



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gesammelte Werke

Dramatische Dichtungen

Hille, Peter

Berlin [u.a.], 1904

Des Platonikers Sohn

urn:nbn:de:hbz:466:1-31177

Des Platonikers Sohn

Erziehungstragödie in fünf Vorgängen

Gestalten:

Erster Vorgang.

- In Bauclose: Laura de Noves.
Ihre Mutter Benedetta.
In Parma: Franzesko Petrarca, der Humanist und Dichter.
Pracello, sein Freund und Studiengenosse.
Filomena Benedetta Bracci, Magd in einer Osteria. — Wirtleute.

Zweiter Vorgang.

- In Parma: Franzeska } Petrarca's Kinder.
Giovanni }
Gilberto, der Grammatiker.
Seine Frau.
Sein Töchterlein Annina.

Dritter Vorgang.

- In Mailand: Franzeschino d'Amicoli, der Bräutigam Franzeska's (und später als deren Gatte Haupterbe Petrarca's).
Beatrice, eine Menschliche.
Fahrende Schüler: Walter, Archibacchant, Rheinländer. — Benno, Rheinländer. — Ranterike, Rheinländer. — Cosmo, Florentiner. — Pietro, Römer. — Bergelt, Cantor, Oesterreicher. — Pirmu, Magister sententiarum, Königsberger. — Betrunkener Bayer. — Liborius, Westfale. — Ein Ablafshändler. — Wirt.

Vierter Vorgang.

- In Certosa: Bertoldino, Petrarca's Diener.
Bruno, Karthäuser, Petrarca's Bruder.
Alhard von Donoy, ein flüchtiger Bologneser Student.

Fünfter Vorgang.

- In Mailand: Garzo, Geliebter Beatrice's.
Giuditta, Magd Beatrice's.
Fruchthändlerin.
Michele, ihr Sohn.
Besenhändler. Volk.

Erster Vorgang.

Erste Gruppe.

(Baucluse, die Kirche leert sich.)

Laura de Noves: Mamina, der neue Herr Pfarrer predigt aber viel besser.

Mutter Benedetta: Ach Kind, ich bitte dich, achte mehr auf die heiligen Worte als den, der sie spricht. Das ist Sünde und muß dem Padre in der Beichte gesagt werden.

Laura (sinnend): So, sollte das schon Sünde sein? (Lebhafter.) Nun kuck mal an, Mama, die Katarina aus dem Spezereiladen: kuck mal, wie sie kuckt, wie ihr das gefällt und wie sie schmunzelt, wie die jungen Herren die roten Varetti vor ihr ziehn! Kuck Mama, schon ein Maikäfer! (Maikäfer kommt näher, Laura flüchtet zu ihrer Mutter.) Hu, Mama! (Von der Mutter aus gegen den Maikäfer schlagend.) Weg, du Aßel! (Maikäfer fliegt ab.) (Erleichtert.) Da! O kuck mal, Muttchen, die schöne Kette! Lauter Korallen und so schön rot wie eine Lippe.

Mutter Benedetta: Ich wüßte doch nicht, Kind — die Korallen sind viel zu lang. Sie sehn so wild aus, wie lange Zähne.

Laura: Ich weiß nicht, Mama, Felicie hat auch solche und die kleiden sie auch ganz schön. (Seufzend.) Aber die Glückliche hat dafür auch einen Bräutigam. Einen Bräutigam zu haben, muß ganz schön sein, und was anderes als die Verehrer, die einen nur anseufzen und das Barett ziehn, die einen sogar des Nachts nicht schlafen lassen mit ihrem Miau. Und ich bin doch eben so alt. Das Mädchen kann von Glück sagen und ich armes Wurm, an mich denkt keiner.

Mutter Benedetta (lacht).

Laura (Sippen frau): Ja, es ist auch wahr. Ich sollte mal unserm Babbo kommen damit. Das versteht er nicht. Schon der Haarpfeil hier, den du mir auf meinen letzten Geburtstag schenktest — war das eine Geschichte! (Nachahmend.) Weiberleute — unnützer Kram — Geld wegwerfen — Mädchen Hochmutsteufel in den Kopf setzen. O Mama, sind wir schlimm daran. Aber warum lassen wir's uns auch gefallen! So, wie die Felicie jetzt ihren Manrico hat, das wäre noch etwas. Der bringt Geschenke — und nicht bloß Ständchen — dienert vorn und hinten und weiß gar nicht, was er alles . . . aber nachher hört es immer auf. Wie kommt das nur? Man müßte das doch eigentlich behalten können. (Aufstampfend, scherzhaft entschlossen.) Ich tät's auch, Mama, und ich tu's auch. Ich passe wohl auf. Wenn er dann glaubt, so jetzt kann ich abschnappen und will die alte Leier . . .: Ich bin Herr und

ich gebe den Ton an, und wie ich aufspiele, so wird getanzt; wenn er das anfangen will, dann wuppitiwupp bin ich da und sage: Hör' mal, was fällt dir eigentlich ein? So haben wir nicht gewettet, guter Freund! Hübsch aufzuwarten hast du: „Ach, liebwertes Fräulein, wollet Eurer Huld holdselige Augelein in Erbarmen und Milde ruhen lassen auf Eurem ehrerbietigen Knecht . . .“ und dann hat er anzutreten: „Wie hast du geschlafen, mein holder Engel, du Wonne meiner Seele?“ Dann mal ein Kettchen gebracht, ein Paar neue Ohrringe, ein paar Armbänder, daß man mal abwechseln kann. Und vor allen Dingen darauf geachtet, daß Frau Beppa oder Chiara uns nicht ausstechen mit Kleid und Kopfschmuck. Wenn ich etwas nachlasse, etwas sachte gehen lasse mal, so ist das meine Sache. Aber sonst, Freundchen, sollst du dein liebes Frauchen kennen lernen, dein Täubchen kann furchtbar werden. Das sind wir eigentlich unserm mißhandelten Geschlechte auch schuldig, Mama.

Frau Benedetta: Faselhans du! Das weißt du nicht besser. Kommt erst mal der Rechte, wirst du wie alle.

Laura: Das kommt doch noch sehr darauf an, Mamina! Sieh mal, Mama, den Taffet da, das wär' so was für uns . . . nächste Woche hast du Geburtstag, und für mich fällt auch wohl noch was ab. Ich will's Babbo sagen, ja soll ich?

Mutter Benedetta: Ach, Kind, es gibt ja doch nichts. Du weißt ja, wie er mal ist.

Laura: Laß mich nur machen, Mama. Dein bestes ist auch schon so schlecht. Und dann sagt

doch der heilige Paulus auch: „Ihr Männer, ehret Eure Weiber“. Ja, und das ist doch sicher keine Ehre für die Männer, wenn sie ihre Frauen so schlecht halten und gar nichts darin finden, daß der Nachbar, der's sicher nicht so kann, viel mehr an seine wendet. Das kann mir gar nicht gefallen an ihnen. Wart' mal, Mama, ich will eben zum Buchbinder, daß er mir die Krampe wieder festmacht am Gebetbuch.

Frau Benedetta: Ja, Kind, das mach' nur: das ist ein teures Andenken. Der gute Padre Agostino von Montefeltre, der dich so gerne mochte und dich noch rufen ließ, als er schon in den Sessel getragen werden mußte. Es ist darin sein ganzes Leben: man sieht's an der Schrift. Erst so zart, dann härter und fester, zuletzt wieder weicher.

Laura: Ich bin gleich wieder da. (Ab.)
(Wiederkehrend.) So, da bin ich wieder! (Nach ein paar Schritten.) Sag' mal, Mama, was ist denn das eigentlich: Alimente? „Ali“ das klingt schon so türkisch. Weißt du noch, wie Babbo so auf Ettore schimpfte wegen der Alimente.

Frau Benedetta: Ja ich weiß nicht, ob ich's dir sagen darf.

Laura: O bitte sag's nur, Mamina! Liebe süße Mamina, ja?

Mutter Benedetta: Aber du mußt keinem was davon sagen, vor allem Babbo und Ettore nicht.

Laura: Sicher nicht, Mama!

Mutter Benedetta: Also, dein Bruder Ettore hat schon ein kleines nettes Töchterchen,

so eine allerliebste Bambina. Aber die Mutter davon ist arm und Ettore arbeitet noch bei dem Syndikus, und so muß dein armer Babbo denn nun den Beutel öffnen. Auch könnt' es unserem Ettore schaden, wenn er eine gute Heirat machen kann und es bekannt wird. Also måuschenstill davon, Laura, hörst du? Ach Gott, ich hått's dir lieber doch nicht sagen sollen!

Laura: Warum denn nicht, was ist denn weiter dabei, Mama? Mutter, das ist aber mal nett, da bist du ja so ganz im stillen schon Großmutter geworden. Nur find' ich's so sonderbar, daß man Kinder haben kann, ohne sich zu heiraten. Kommt das oft vor?

Mutter Benedetta: Leider zu oft. Nein, es soll eigentlich nicht sein. Es ist auch gegen Gottes Gebote. Und dann haben's die armen Dinger in der Welt auch so schlecht. Sie werden immer versteckt, keiner will für sie sorgen. Es ist ein rechtes Elend. Als trügen sie die Schuld. Doch Ettore ist nicht schlecht, ich will auch schon dafür sorgen, daß . . . Es war nicht hübsch, aber seine Pflicht soll der Junge wenigstens tun. (Eine Lerche trillert.) Ach, diese Lerche! Sie erinnert mich —

Laura: Mama, hab' ich eigentlich was an mir, da steht einer und kuckt mich so an.

Mutter Benedetta: Ich glaube nicht, Laura; es scheint nur: du gefällst ihm.

Laura: Ach so! (Geht sehr züchtig und feierlich und nickt, als Petrarca sein Baret lüftet, sehr gemessen.)

Mutter Benedetta: Die reine Königin! Etwas freundlicher hättest du nun schon auß-

ehen können! Der junge Mann ist nämlich schon ein ganz tüchtiger Gelehrter, und er sieht auch gar nicht so übel aus.

Laura: Wer sagt denn, daß er ein so großer Gelehrter ist?

Mutter Benedetta: Unser Metzger ist Gesell in Rom gewesen, als sie ihn auf dem Kapitol gekrönt haben. Er hat auch noch ein zehn Bajocchi-Stück erwischt von dem Gelde, das der Gekrönte unter die Leute warf.

Laura: Ich mache mir auch aus Gelehrten nicht viel, Mama, und ich finde es viel natürlicher, wenn die jungen Leute Dummheiten machen, wenn auch nicht ganz so toll wie unser guter Ettore, der's nun doch ein bißchen toll treibt. Weißt du noch, Mama, wie er die Nacht nicht nach Hause kam und im Turm hatte brummen müssen, weil sie so gelärmt hatten. Der Babbo war furchtbar böse, aber Spaß machte die Geschichte ihm doch. Das sah man ihm an. Es zwinkerte ihm immer so um die Augen, wenn er auch noch so zornig kuckte.

(Zu gleicher Zeit:)

Petrarca (für sich): O wie selig der Boden, der deines Schuhs Sohle küßt und selig das Blümlein, das unter dir in süßem Todesdruck dahindunkelt. Könnte ich nicht ein solches Blümchen sein, dann stiege meines Duftes letzter Hauch als Weihrauch zu ihr auf. Wie selig der Engel, der diese Lilie hüten, ihrer Zucht sich erfreuen darf. Und du dreimal benedeter Engel, der die Gebete von ihren flüsternden Lippen nehmen darf, diesen heiligen Weihrauch des

jungfräulichen Herzens, wie verehr' ich auch dich.
O sprich der Holdseligen zu, daß sie erhört die
Träume meines zagend vergehenden Herzens.

Pracello (tritt zu ihm): Na, Franzesko, ich
glaube, du hast dich eben riesig verschossen.
Nun, ein Mann wie du kann auch wohl eine
Frau heimführen.

(Petrarca antwortet nicht, senkt die Blicke zu Boden, beide
schlendern weiter.)

Petrarca (nach einer Weile): Sag', Bruder,
schritt sie nicht hin gleich einem saumedeln
Engel, wie sie Fra Angelico aus unserm Fiesole
auf längliche Täfelchen bringt?

Pracello: Wer?

Petrarca: Du hast sie nicht gesehn?

Zweite Gruppe.

(Parma, vor einer Osteria.)

Pracello: So hätten wir denn den Bücher-
wurm wirklich mal hervorgehockt unter seinen
Büchern:

Weg die Bücher, in das Geß,
Seht, es lockt die Jugendzeit!

Was willst du denn eigentlich noch von der
Welt und auf der Welt? Kaum trocken hinter
den Ohren und schon mit Prunk und Dukaten
auf reichvergoldetem Thronwagen der Musen in
der ewigen Roma, dem stolzen Mittelpunkt der
Welt, mit Daphnes heiligen Locken gekrönt, als
Verfasser des großen Heldengedichtes Afrika.

Petrarca: Ach, laß die Afrika, ich mag
nichts mehr davon hören.

Pracello: Was, jenes Gedicht, das einer neuen Zeit die Tore öffnet und mit seiner Größe sogar den alten Homer in seinem Grabe beunruhigt! Glücklicher Sterblicher! Wie wär's, wenn wir die Lorbeeren ein wenig begöffen?

Petrarca: Noch immer das alte Studentenblut, junger Magister?

Pracello: Ja, und selbst du siehst mir so verdächtig aus. Ich möchte wetten, es ist nicht das sanfte Feuer des Geistes, das dir in den Augen blizt. Nun, wie wär's?

Petrarca: Ja, Freund, selbst auf die Gefahr hin, dir verächtlich zu erscheinen, ich muß dir gestehen, heut hat der Teufel Macht über mich. Und da braucht's dazu nicht mal meinen besten Freund. Ich weiß nicht, ich bin so ausgetrocknet und büchersatt. Mir ist, als könnte ich nie mehr eines ohne Grauen und Ekel zur Hand nehmen.

Pracello (singt):

Mich erfasset fast ein Grauen,
Daß ich Plato für und für . . .

Petrarca: Und eine Kehle hab' ich dir!

Pracello: Ja, das ist ja ganz famos.

Petrarca: Was soll das werden, was soll das werden? Ich fühle ein so sonderbares Blut in mir heut.

Pracello: Ja, das sagtest du damals auch, als dein alter Herr dir in Bologna so ganz unvermutet über 'n Hals kam — weißt, ich war gerade bei dir! „Was soll das werden, Pracello, was soll das werden? Ich bin ein Kind des Todes!“

Petrarca: Nun, jetzt hätt' er ruhig kommen können, nun könnt' er auch Cicero und Homer

gern haben. (Nachdentend.) Nein, den Homer wohl, den Cicero denn doch nicht. Da fucht ich doch wohl mal ab und zu hinein.

Pracello: Ja, was der Herr Notarius für ein Gesicht mocht' machen, als er seinen vielgeliebten Filius so bewandert fand in eurem Cujacius oder wie heißt der Onkel? Und als dann das Söhnlein so des und wehmütig aufs Knie fiel wie weiland der gute Ovidius mit seinem beträchtlichen Niechorgan:

„Parce, parce pater —

Schöne, o schöne mein Vater und laß mir den guten
Homerus,

lasse als Labfal zurück Ciceros liebliches Wort.“

Petrarca: Spotte nur! Noch schüttelt's mich, wenn ich an den Justinian denke und sein gräßliches Latein. Diese juristischen Spitzfindigkeiten! Ja, weißt du, wenn man das alles in einen Sack tâte: den Justinian, den Ulpian, den Thomas Aquinas und überhaupt den ganzen Schwarm scholastischer Tüftelei, die babylonische Hure und den ganzen Schandhof von Avignon, dazu all das fressende, saufende Geschmeiß der Sauställe, die sich Klöster nennen — weißt, Bruder, ich könnte Kopf stehen.

Pracello: Und wenn's auch Cicero sähe?

Petrarca: Wenn's auch Cicero sähe. Ja, dann wär' ich zu allen Schandtaten fähig. Herr Gott, müßt' das ein Leben sein auf der freien Erde!

Pracello: Bescheidener Mensch. Weißt du: Einen müßttest du mir aber hier lassen, als Sklaven mir schenken, wenn du den anderen den Garauß machst.

Petrarca: Nun?

Pracello: Den Abälard! Der schreibt so einen besonderen Stil und hat so was Feines, Wehmütiges, grüblerisch Gelehrtes. Er ist gelehrt mit der Seele, nicht bloß mit dem Verstande. Und dann die Gedichte mit ihrem Reim, im Lateinischen —

Petrarca: Ja, sie erinnern an die Fahrenden mit ihrem barbarischen Klingklang, der Latein sein soll — einerlei aber, kannst ihn haben, denn heut bin ich gut gelaunt. (Sie stehen vor der Osteria.) Also?

Pracello (schelmisch — unsicher): Ja, also?

Petrarca: Also, gehen wir hinein?

Pracello (belustigt): Sieh da, sieh da, Freund Franzesko, der gern verführt sein will, die Eva, die die Schlange bittet, doch noch weiter so hübsch zu sprechen. (Schlägt Petrarca auf die Schulter.) Voran, Laureat, öffne das Pfortlein! Und daß du es wiffest, die Magd hier ist nicht ohne.

Die junge Bracci: Die Herren wünschen?

Pracello: Einen Kuß, mein Kind!

Die junge Bracci: Die Ware führt unser Herr nicht.

Pracello: Aber du?

Die junge Bracci: Ich habe hier nichts zu verkaufen.

Pracello: Aber zu verschenken.

Die junge Bracci: Arme Leute haben nichts zu verschenken. Also?

Pracello: Wein!

Petrarca: Einen Krug — vom Besten!

(Magd geht.)

Petrarca (sieht ihr nach): Ist das ein zierlich Geschöpf!

Pracello: Aha, sticht sie dir auch in die Augen, du — ungeleckter Bär, du Drsinetto? Nicht wahr, ich habe keinen schlechten Geschmack?

Petrarca (leise, überlegend): Kann man die auch mal küssen?

Pracello (herzlich lachend): Na, warum denn nicht, alte Unschuld?

Petrarca: Ich möchte doch mal wissen —

Pracello: Weißt du: Unschuld ist eine ganz schöne Sache, aber wenn ein Mann dieses Milchfleisch der Seele zu lange behält —

Petrarca: Du meinst also — und ob sie sich's gefallen läßt?

Pracello (lacht erstickend): O diese, diese Ziege! Bange vor einem Mädchen!

(Die Magd kommt mit dem Weine.)

Petrarca: Trinkst du ein Glas mit, schönes Kind?

Die Bracci: Wenn der Herr erlauben, gewiß, sicher, gern.

(Die Magd setzt sich auf einen Stuhl, räuspert sich und faßt die Schürze.)

Petrarca: Willst du dich nicht etwas näher setzen, schönes Kind?

Die Bracci: O, ich sitze hier ganz gut. (Rückt aber doch etwas näher.)

Petrarca (legt zaghaft den Arm um sie): Wie heißt du, schönes Kind?

Die Bracci: Herr, Philomena Benedetta Bracci.

Petrarca: Nun wollen wir auch mal anstoßen. Dein Wohl, mein schönes Kind. (Will trinken.)

Pracello (prustet los).

Petrarca (erboßt): Was hast du, was gibt's da zu lachen?

Pracello: Mein schönes Kind.

Die Bracci (lacht mit).

Petrarca (steht auf): Man will, man will sich wohl über mich —

Pracello (drückt ihn zurück): Ruhig Blut, Anton! — Der fängt Händel an, ehe er noch einen Tropfen getrunken hat. Da (drückt die beiden Köpfe zusammen), gebt euch lieber einen Kuß!

Petrarca (sucht seine Hand — stammelnd): Ich danke dir. (Dann trinkt er hastig aus, füllt sich noch einmal den Becher und leert ihn.) Du, bin ich kein Schafskopf gewesen?

Pracello (trocken): Ja, ein richtiger Esel!

Petrarca: Danke, danke. (Reicht wieder die Hand hin.)

(Singend.) „Das ist ein gar lustig Trinken,
Wie die Finken,
Wenn die lieben Mädchen winken.“

Pracello: Es fängt gut an, er sieht schon doppelt.

Petrarca (zu Philomena): Komm, komm, setz' Dich auf meinen Schoß.

Pracello: Himmel, geht der aber ins Geschirr!

(Das Zechen dauert noch ein Weilchen.)

Petrarca (steht auf, hält sich, lacht, fällt): Kinder, ich bin ja besoffen wie 'ne Unke. Ne, so was! (Er erhebt sich und umfaßt Philomena.) Nun, wollen

wir gehen. Du gehst mit. Du gefällst mir. Du hast so 'n hübsch Schnuteken und so hübsche Pie —

Pracello (lachend): Oho, Magister, so geht's nun doch nicht. So können wir nicht auf die Straße. (Zum Wirt, der neben seiner Frau belustigt von ferne steht.) Haben Sie nicht recht salzige Fische? (Zu Petrarca.) Komm, wir essen noch ein paar Fische!

Petrarca: Fällt mir ja gar nicht im Traume ein, Heimtücker. Meinst, ich hätt's nicht gehört? Meine Ohren sitzen noch fest, da, da (schlägt sich darauf). Ihr meint wohl, ich wäre dicke, (voll) ich bin nicht dicke, aber du. (Brüllend): Herr Wirt, cau — po, Fische, recht salzig für meinen Freu — eu — nd (langsam) Pra — a — a (schnell) cello, zu Pracello, der besoffen ist! Ich mag kein Salz, aber Philomena muß mitessen. Einen Teller, noch einen Teller für Philomena. (Fängt an zu essen. Als er einen Fisch verzehet hat): Aha, da kann man ja wieder trinken. Das wußten auch schon die Alten. Das waren kluge Leute. In mancher Beziehung zu klug. So klug, daß man sie kaum versteht. Die reinen Schweine! Ein Skandal ist es. Und damit geben wir uns ab. Philomena — einen Kuß!

Philomena (entläuft lachend).

Petrarca (will ihr nach, schlägt hin, dann stellt er sich an einen Laubenzahl und singt:)

„Bivat, Bacchus, Bacchus lebe!“

Dritte Gruppe.

(Parma.)

Petrarca: Wer ist bei meinen Büchern gewesen?

Bracci: Das ist der Dank, daß man mal etwas —

Petrarca: Das verbitt' ich mir.

Bracci: Bei meinem Padrone mußte auch immer Ordnung in der Anrichte sein.

Petrarca: Bleib' mir vom Leibe mit deiner Küche. Die Ordnung, die du machst, ist nur Unordnung.

Bracci: Weißt du, deine ewigen Klagen — satt hab' ich sie. Ich will dich nicht mehr hindern, dich nicht mehr im Wege stehen.

Petrarca: Ja, das tust du, du störst sehr; dein Anblick verkümmert meine Gedanken. Es ist besser — Geh' —

Bracci: Nein! Damals, als du so warst, als ich bei Dich kam, da mochte ich dich noch leiden. Nun — bá — áh! So 'n Berrückter! (Petrarca lacht höhnisch.) Und von solchen Leuten nehm' ich nix! Mich in die Hand. Nur meine Kinder!

Petrarca: Deine Kinder, wie willst du sie denn ernähren? Vorläufig müssen sie hier bleiben. Ich muß für sie sorgen. So gehört sich's. Wenn du die Mittel nachweisen kannst —

Bracci (kniert vor den Kindern nieder): Kommt, Würmchen, ihr geht doch mit der Mamina?

(Franziska, die ältere, und Giovanni essen jedes einen Apfel, darum schütteln sie den Kopf. — Die Bracci stürzt hinaus.)

Franziska (zeigt nach der Thür): Mama
wegdangt.

Giovanni hat den Apfel geworfen, sich hingesezt und
schreit, was das Zeug halten will.)

Petrarca: Ein ungebildet Weib ist im An-
fang süß, doch nicht wie die Tauben von En-
gadin, sondern wie ein Süß, woran etwas fehlt,
wie ein Gemüs sonder Salz. Da lob' ich mir
noch eine gute Zote, wie Freund Boccaccio sie
schreibt, da ist doch mindestens etwas Salz beim
Fleisch — und Kunst. Hier nur Schwagen,
Reifen und Kinderwahren. Und doch, hat nicht
die gute Benedetta so am vernünftigsten ge-
handelt? Nur hätte sie die Sache erst reiflich
mit mir überlegen sollen! Hab' ich auch nicht
viel, etwas hätt' ich ihr immerhin schon geben
können. Es ging und ging eben nicht. Wir
Männer der geistigen Arbeit sind zu rücksichts-
los, wir können nun 'mal keine Hausordnung
halten. Überhaupt: die beste Hausordnung
ist die Freiheit. Und das Weib mit seinem
Kochlöffel und seinen Haushaltszeiten und Ge-
setzen der Küche ist ein zu aufdringlicher — und
zu vernachlässigter Gesell bei Leuten unsrer Art.
(Pause.) Hoffentlich kommt sie wieder. (Pause.)
Zur Wartung der Kinder kann ich ja einstweilen
eine gesezte Person nehmen. Und später — wir
werden ja sehen. (Pause.) Ob sie stören später?
Schwerlich, das Schlimmste, die Zeit des Schreiens
ist vorüber, und Kinder kann man eher beherrschen
als ein Weib. Heere zu führen und Reiche zu
lenken, dess' unterfing ich mich schon wohl, aber
ein Weib — das wäre zu vermessen. Es ist

besser so! Es ist doch gut und schön eingerichtet, daß das Schicksal so liebenswürdig ist und uns mannigmal den gordischen Knoten zerschneidet, den zu lösen uns bisweilen doch etwas schwer fielen. So ein Scheidebrief —; was die alten Patriarchen waren, die müssen doch eine wahre Väärennatur gehabt haben, daß sie sich so darüber wegsetzten.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Vorgang.

Erste Gruppe.

(Parma, ein Zimmer.)

Petrarca (zwei Blättchen in der Hand): Nun, ich glaube, Messer Dante könnte das nicht schlechter geschrieben haben. Sieh mal die Arbeit deiner Schwester an, ein Unterschied wie zwischen — nun eben dem Konvivium und meiner Afrika. So ist es recht, meine Tochter; so schmerzlich es einen Freund, was sag' ich Freund? einen treuen Anhänger und glühenden Liebhaber seines Vaterlandes auch berühren muß, wenn seine Söhne des Vorzuges, von den alten Römern abzustammen und das Erbe ciceronischen Lateins ihr eigen zu nennen, sich nicht mehr würdig erweisen, im Gegenteil, mit Trotz und Trägheit jegliche Gelegenheit, jeden Sporn zu geziemender Bildung von sich weisen und gewillt sind, die väterliche

Ehre mit Schande zuzudecken, so hoffnungsvoll gestaltet sich und reiche Sühne gewährend für die jämmerliche Entartung der Komulusenkel, der Eifer jenes holdseligen Geschlechts, das Anmut und Gelehrsamkeit so verheißungsvoll zu einen weiß. Ernten werden wir zwar auf lange Zeit hinaus nicht können, aber diese Zuversicht bleibt uns beklagenswerten Augenzeugen des Niederganges: die künftigen Mütter —

Giovanni: Wo ist meine Mutter, Messer, sie war so gut zu mir und nahm mich auf den Schoß und küßte mich. O Messer, führen Sie mich zu meiner Mutter, meiner lieben, süßen Mamina, und ich will auch Latein lernen, so viel Sie wollen.

Petrarca: Zu lange weiltest du in Weiber-
röcken, Bube — und aus dem Konzept gebracht hat er mich mit seinen Kindereien, seinen Al-
fanzereien — wie hatte ich doch noch angefangen, Franzeska? Überhaupt, man sollte nicht glauben, ein Stamm und zwei so verschiedene Früchte. Wenn ich meinen Augen nicht trauen müßte, so . . . Doch *pueris maxima debetur reverentia* — vor Kindern muß man behutsam sein, mahnt schon der große Redner und Erzieher Quinc-
tilianus. Zwar sein Stil ist nicht mehr ganz so rein wie bei Cicero, aber Goldkörner finden auch bei ihm sich. Also Franzeska?

Franzeska: Die künftigen Mütter, Messer.

Petrarca: Aha, danke. Die künftigen Mütter werden den Samen uns retten. Nun, meine liebe Franzeska, geh' in den Garten und pflücke die Früchte und genieße der Sonne. —

Du aber, Dante II — noch einmal gemacht,
denuo!

(Geht hinaus.)

Franzeska (schabt beim Herausgehen Rübchen):
Fit, fit!

Giovanni (streckt die Zunge aus): Gans!

Franzeska: asinus!

Giovanni: Warte du! (Will ihr nach, prallt
mit Petrarca zusammen.)

Petrarca: (holt aus, dann): Aufbringen sollst
du mich denn doch nicht. Der Weise zähmt sich.
Das ist eben der Ur- und Grundzug gemeiner
Naturen, daß sie statt geziemender Nachahmung
in Feindseligkeit und Neid ausbrechen. Gewiß,
das paßt zu dir! Überhaupt, wie du aus meinem
— — — Doch lassen wir! Deine Schwester
spielt und dich werde ich nun einschließen! Ge-
fängnis der Faulheit, aber ich fürchte, ich fürchte,
ein schlimmeres folgt nach.

Zweite Gruppe.

(Straße.)

Petrarca und Giovanni.

Petrarca: Sieh mal, könntest du nicht immer
so arbeiten, dann würden wir auch immer mit-
sammen wandeln. Und ich würde die Medulla
meines Geistes, wonach es so sehnlich mich ver-
langt, stillatim, tropfenweis dir zuführen. —
(Ein Bürger hat gegrüßt.) Danke, mein Freund! Sag,
Giovanni — (faßt seine Hand) wäre das nicht schön!
So zwei Peripatetiker der Wissenschaft und schönen
Rede. Ich würde dann nicht mehr ein Antreiber,

sondern ein älterer Freund dir zur Seite stehen. Sag', lockt es — und dann — — (Es wird viel begrüßt, Petrarca nickt bald mit dem Kopfe, bald zieht er sein Barett bei Vornehmern, man bleibt stehen, Mütter und Väter zeigen ihn ihren Kindern.) Siehst du, schon fällt ein Strahl auf dich mit. Noch liegt das Leben vor dir, noch kannst du es erreichen, noch hast du es ganz in der Hand, daß man auch dich so achtungsvoll begrüßt, daß auch dir dein Vaterland mit solcher Ehrfurcht begegnet. Mein Sohn, mein Sohn!

Giovanni (hat nach einigen Ball spielenden Knaben gesehen): Sagt, Messer, wenn ich mal gar keine Fehler mache, darf ich dann auch mal so mit Ball spielen?

Petrarca: Nugae, Possen, nichts als Possen! Und ich Tor glaubte schon, man könnte dich haben. Du schienst mir zu versprechen. Aber was sieht er? Von allem Gewaltigen und Großen, vom ganzen Traum meines Lebens . . . was sieht er, sage ich: ein paar schreiende Gassenbuben!

(Mutter und Tochter.) Tochter: Mamina, wer ist denn das, daß sie alle so vor ihm den Hut ziehen?

Mutter: Aber? Achso, warst ja beim Onkel die Zeit! Das ist der göttliche Dichter Petrarca, weißt du, der die unsterblichen Reime auf seine Laura gemacht hat und sonst noch vieles gelehrte Lateinisch, wovon wir so nichts verstehen!

Tochter: Ach, Mamina, ich find' es doch etwas langweilig, immer so

voglio
soglio
dolori

Amori
snelle
belle
fatiche
antiche.

Weiß wohl, was mir lieber wäre.

Mutter (lachend): Dein Goldschmied, das glaub' ich schon; diese Kettchen und Armbänder —

Tochter: Hör' mal, Mama, du hast doch auch nicht zu klag'n. — Sieh' mal hier, was blüht da! (Faßt ihr ans Halsband.)

Mutter: Ja, den Sack schlägt man und den Esel meint man.

Tochter: Danke schön, dann bin ich wohl der Esel?

Mutter (versetzt ihr einen Scherzschlag): Nein, du bist meine Annuccia, Cattiva, leggiadrabelluccia, Annchen, mein Wildfang, mein garstiger Nirnus!

Dritte Gruppe.

(Zimmer.)

Gilberto, Grammatiker von Parma, und Töchterchen; die Frau erscheint bisweilen in Haushaltsgeschäften in der Stube und sagt einmal zu Annina, die regelhaft auf einem Stuhle liegt: „Annina!“ — Giovanni.

Gilberto (zu Giovanni): Das ist ja ein wahrer Uriasbrief, den dir mein wackerer Freund, der hochgelehrte Herr Petrarca da mitgegeben hat. (Liest.) Also stumm bist du, verstockt und antwortest nicht, wenn man mahnend auf dich einspricht. Und scheust die Anstrengung, bist zerstreut. Fortschritte sind gar nicht zu merken. Und dein Ba— dein Pflegevater, dein guter, für

dich aufrichtig besorgter Pflegevater fürchtet, daß du deinem bösen Hange nachgebend, trotz all seinen Ermahnungen den breiten Weg zur Hölle wandern wirst und es ist ihm ein schrecklicher Gedanke, daß er dich so in dein Verderben schreiten sehen muß.

. verberibus

Prügel nur . . . Freilich, wenn die scharfen Worte dem stumpfen, bissigen Willen nicht mehr fruchten, dann bleibt nichts weiter übrig, dann muß der Stecken nachhelfen, muß der Stock den Meister spielen. Denn ein unverbesserlich fauler und störrischer Knabe hat sich begeben seiner Menschenwürde und sich unter das plumpe, nur der Gewalt zugängliche Vieh gestellt. Dann muß er wie ein störrisches Vieh, ein unfolgsamer Hund, einem trägen Lasttier gleich behandelt werden. Doch warten wir ab! Heute soll das Geseß noch schlafen, —

Frau Gilberti (beiläufig zur sich rekelnden Annina):
„Annina!“

Gilberto: um dafür morgen desto bestimmter wieder zu erwachen. Heute bist du Gast und noch mein junger Freund, noch hast du nichts verwirkt. So geh', Annina —

Mutter (zu Annina): Du Taugenix, tu' was!

Gilberto: und führe unsern kleinen Gast, wenn er sich erholt hat und gestärkt von der weiten Reise, hinunter in den Garten. — Es wird ganz von dir abhängen, mein lieber Giovanni, ob du viel oder nur heute und nie wieder hineinwillst und vertrieben sein daraus alsdann, wie Adam und Eva aus dem Paradiese. Denn der

Garten ist das Paradies, die Belohnung des Fleißes
Und dann wirst du im Garten bei den jungen
Bäumen Stecken sehen, sie sind gleichsam gekreuzigt,
wie uns das Christentum kreuzigte, daß wir ab-
stürben unsern Lüsten. Laß dir das alsdann schon
eine Mahnung sein und richte dich, auch ohne
daß der Stecken dich berührt. So ersparst du
dem Gärtner Arbeit. So, nun geh' mit meiner
Tochter im Garten dich rekreieren. In zwei
Stunden haben wir die coena. Ich aber werde
nunmehr deinen Stundenplan entwerfen, die
Marschordnung des jungen Geistes, den du nach-
her gut abschreibst und über deinem Bette auf-
hängst. Nulla dies sine regula.

Annina: Komm, Giovanni! Aber wart', ich
will erst meine Puppe holen. Die ist heute so
artig gewesen. Darum darf sie auch heute mit.
Weißt du, sie heißt Metella, Papa hatte das ge-
sagt. Aber weißt du was, du kannst ja Pastor
sein und sie anders taufen. (Segt Finger ans Näschen.)
Aber . . . weißt du, sie kann ja Giovanna heißen,
nach dir. Ja, ja, das ist gut. Und nun müßte
man doch noch einen Paten haben. Aber das
ist nun so 'ne Sache, hier sind sonst keine an-
ständigen Kinder, und ich habe keinen, der mit
mir spielen darf. Darum freue ich mich so, daß
du gekommen bist. Weißt du was: Nun mußt
du immer recht artig sein und fleißig und gleich
tun, was Papa sagt, dann dürfen wir auch jeden
Tag spielen zusammen. Papa ist so gu — — —,
wie ist denn dein Papa?

Giovanni: Das weiß ich nicht.

Annina: Das weißt du nicht?

Giovanni: Ich weiß nicht, wo er ist. Ach, am Papa liegt mir auch nichts, den kenn' ich ja gar nicht, wenn ich nur Mama wieder hätte.

Annina: Ist die denn tot?

Giovanni (unsicher): Ich weiß nicht, sie ist nicht da.

Annina (misstrauisch, streng): Du bist doch kein Alabasterkind?

Giovanni: Was, Alabasterkind?

Annina: Ja, so Kinder, denen was fehlt, die keinen Papa haben. (Mündchen auf, bleibt stehen, dann schnell, wie um dem Unheimlichen zu enttrinnen.) Ich will erst mein Püppchen holen. (Läuft fort, kommt wieder.) Weißt du, wie „Puppe“ auf Latein heißt?

Giovanni: Nein!

Annina: Aber ich, ich weiß es. Papa hat's mir gesagt. „Pupa“ heißt es. Und griechisch — — — (denkt nach) doch das hab' ich vergessen. So, nun komm. Weißt du, Pronto (der weiße Hund bellt) soll Pate sein und du bist der Pastor und taufst die kleine Giovanna. (Ausflug.) Das ist doch auch besser, nicht, dann kommt sie später auch in den Himmel. So geht das nicht. Und dann hätt' ich mein lieb, süß Püppchen nicht oben. (Finger aufhebend.) Püppchen, immer hübsch artig sein und still sitzen und tun, was Mama sagt. (Zu Giovanni.) Und wenn man ein kleines Mädchen gern leiden mag, so sagt man auch „Püppchen“ dazu — „mein Püppchen, mea pupula!“ (Pause.) Wenn wir uns erst genauer kennen und du gut lernst, so kannst du das zu mir auch sagen. Heute kommt's noch nicht darauf an, heute schlafen noch die Geseze, wie mein Vater sagt.

Vierte Gruppe.

(Derselbe Raum.)

Messer Gilberto: Ja, mein junger Freund, dein Va — Pflegevater verlangt dich, nun muß ich dich heimsenden.

Giovanni: Wo ist denn Messer Petrarca nun?

Messer Gilberto: In Verona. Leider kann ich dir, so gern auch ich das möchte, keinen guten Geleitsbrief mitgeben. Er wird wesentlich kaum anders ausfallen, als der, den du mit herbrachtest. Ein Uriasbrief aber soll's darum doch nicht sein. Der Abschied stimmt ja das Gemüt zum Wohlwollen und zur Weichlichkeit. Und weiß Cicero, gern möcht' ich, um der Freundschaft willen zu meinem alten Studiengenossen, in Beziehung auf welchen auch ich mit Horatius sagen möchte:

„Et serves animae dimidium meae!

Güte treu mir das Halb von meiner Seele, Meer!“

Da möchte ich gern schon ein Übriges tun — aber das Gewissen ist der Grundsatz, der Aufseher eines wohlgeordneten Menschenwesens. So mußt du denn, mein Sohn, die Suppe ausessen, die du dir gekocht hast in dem Jahre, da du bei mir weiltest. (Zu Annina.) Meine Tochter, geh' und hilf deiner Mutter beim Ordnen der Reisefachen unseres scheidenden Hausgenossen und der Bereitung eines stärkenden Mahles, denn zwei Tage der Reise sind hart. Insonderheit für einen annoch Unerwachsenen. Und bestelle den Fuhrmann auf halb Zehn.

(Längere Pause, während welcher Gilberto schreibt.)

So, hier ist dein Begutachtungsschreiben, ich habe es so mild gehalten, als nur eben anständig.

Frau Gilberto: Und hier, mein lieber Giovanni, ist Mundvorrat. Grüß' deinen Pflegevater und Franzeska.

Annina (winnt Giovanni beiseite): Hier hast du auch meinen Ball und nun gib mir einen Kuß. Wenn Papa zu euch kommt, will ich ihm sagen, daß er mich mitnimmt.

Giovanni (freudig): Ja, das tu' man. Sollst mal sehen, dann, dann will ich gut sein und fleißig, daß ich mit dir viel ausgehen darf und dann schütt'le ich dir Äpfel und wir machen ein Feuer an und springen durch den Dampf, weißt du, so unten durch den gelben, dicken, wie das hier die Kinder immer tun. Daß man sich so ordentlich losmachen muß, weißt du! Ach du, das wäre herrlich! Aber eins mußt du mir versprechen: mit Franzeska darfst du dich nicht abgeben, die ist so häßlich, die ist immer so eklig zu mir. (Langsam.) Dann komm lieber gar nicht.

Annina (lebhaft): Nein, Giovanni, das will ich auch nicht, wir bleiben immer zusammen. Und wenn sie dir was tun will, ich helfe dir.

Dritter Vorgang.

(Mailand, im Besuchszimmer des Petrarcaschen Hauses.)

Franzeshino d'Amicoli: Schon lange sehnte ich mich darnach, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. Aber immer vergebens! Entweder Sie waren ausgegangen, oder ich wagte nicht, Sie zu stören, denn ich kann mir lebhaft denken, wie die Studien Sie in Anspruch nehmen müssen und alle Ihre Zeit beschlagnahmen — Sie, den Sohn, den geistigen Sohn eines solchen Vaters. Aber gerade dieser Umstand macht mich so kühn, Sie zu ersuchen, mich mal mit Ihrem Besuche zu ehren. Ich habe da einen Martialis erworben, dessen Lesarten viel Überraschendes bieten. Es ist nämlich eine vergleichende Ausgabe, die mein Lehrer, der Grammatiker aus Parma, besorgt hat.

Giovanni: Den Martial kenn' ich.

Franzeshino: O, und ich glaubte Ihnen eine Überraschung damit zu bieten. Aber nicht wahr, er ist einzig — die Belesenheit, der Scharfsinn! Sie Glücklicher! Aber freilich, wer einen solchen Vater hat — wir anderen hinken ja nur so nach. Wie muß Ihnen das Herz aufgegangen sein! Und wann lernten Sie das Werk kennen? Aber täuschen Sie sich auch nicht? Ich meine die Ausgabe von Messer Gilberto?

Giovanni: Nein, verehrter Herr, ich kenne das Buch leider nur zu gut und es ward mir

unvertilgbar eingeprägt. Jede Seite ward mit Striemen auf meine Rehrseite geschrieben. Ich mußte es abschreiben, unten im Garten aber klopften die reifen Birnen: „Puck, puck!“ Und dann hielt's mich nicht, die Tür war verschlossen, so stieg ich durchs Fenster und öffnete ihnen meinen Mund. Überhaupt, bitte, verschonen Sie mich, mir wird übel und weh, wenn ich nur das Wort höre. Latein, Latein — das Beste daran ist, daß wir's nicht mehr haben. Aber warum quält man uns damit, warum hat man nur meine Jugend damit erschlagen. O diese Schweinsleder-Humanisten! Bestien sind es.

Franzeska: Ach, laß ihn doch, mit dem ist nichts anzufangen. Verlier' an ihn deine Zeit nicht. Wir haben uns alle so bemüht, der illustrissimo Padrone hat ihn überall hingeschickt und hat sich selbst die größte Mühe mit ihm gegeben — aber nein, vor dem Kopf hatten wir ein Brett, und wir blieben dumm wie eine Kohlrübe.

Giovanni: Pfui, Franzeska — Sie verzeihen. (Verbeugt sich und geht ab.)

Franzeska: So, wir wollen gehen. Sonst ist der Corso vorüber, ehe wir kommen. Sitzt der Schapel gut?

Franzeschino (ordnend): Warte, so, so geht es. Nein, noch etwas mehr links.

Franzeska (währenddem): Es ist doch ein schöner Brauch, dieses Blumenwerfen im Mai, grad' als tät's der Frühling selbst. Und doch glaub' ich: hätte aus Giovanni mal was werden können. Ich meine mannigmal so, er könnte

wirklich Dichter werden; ohne Bildung freilich geht das nicht. Und der illustrissimo Padrone meint's doch so gut mit ihm; etwas könnte der Junge doch wohl dankbar sein und die Gelegenheit benutzen. Wenn nun der illustrissimo Padrone mal die Geduld verliert und ihm den Laufpaß gibt, dann sitzt er da.

Franzeschino: Was ich nicht begreife, ist, wie der Messer —

Franzëska: Ich meine, wenn einer so ganz und gar auf die Güte eines so edelmütigen Weisen angewiesen ist, wie wir beide, so könnte man sich danach auch etwas richten. Er ist doch gerade so angenommen, wie ich auch. Und tut gar nichts, rein gar nichts. Und trägt' und brummig wie nur einer. Und wenn er mal über den Wein kommen kann, betrinkt er sich und überall steht er mit den Mädchen in den Ecken. Anständige Damen, ich habe doch so manche Freundin, die — aber das Benehmen geht ihm ab, darauf versteht er sich nun mal nicht. Und Papa, ich darf nämlich Papa sagen, weil ich — ermahnt ihn doch so viel. Und du kannst dir denken, Papa hat damals das Buch geschrieben, so rein und nur für die Seele, und Giovanni, der Dumme, der keine Ode von Horatius lesen kann, macht's wie ein Hausknecht. Das muß uns ja Schande bringen.

Franzeschino: Da ist's auch schon besser, er kommt lieber nicht. Aber ihr seid doch seine Erben. Freilich, die Geduld hat mal ein Ende, und hat Giovanni erst einmal die Gunst seines Wohltäters eingebüßt, dann Adjo —

(Gesang von draußen.)

„Laß andere preisen
Lieb Liebchen vor allen,
Ich pfeif' auf die Weisen,
Tut's mir nur gefallen.“

Franzeschino: Wer singt denn da, falls man hier überhaupt noch von Singen reden will?

Franzëska: Das wird wohl Giovanni sein, er ist erkältet.

Franzeschino: Wie plebejisch — gestatte gütigst.

(Von draußen.) Und mögen sie schelten
Gleich zankenden Alten,
Ich lasse mir's gelten,
Ich will es behalten.
Tschu!

(Franzeschino schüttelt währenddem den Kopf.)

Zweite Gruppe.

(Derselbe Raum.)

Giovanni: Und wenn's auch alle hören und der Schafskopf von Parma da drinnen noch so 'n hohes Gesicht — (lacht). Nein, diese weise Schnute, die er immer zieht, und wie er mich anfuckt, just als wenn er mich —

Petrarca: So, das ist der Dank für die Unterweisung — Armer Meister Gilberto, was habe ich dir aufgehalst damals.

Giovanni: Nun, umsonst wird er's schon nicht getan haben.

Petrarca: Nein, leider nicht umsonst. All das Geld — Übrigens woher — wann bist du

gestern nach Haus gekommen? Und wer hat dich eingelassen?

Giovanni: Ein Uhrder elf mocht es wohl sein. Das Fenster stand offen.

Petrarca: So, ein Uhrder elf, und wie ein Einbrecher. Das Fenster schlauerweise offen gelassen. Hausordnung — ach? Uhrder, Uhrder — das ist ja herrlich — schon dies eine Wort — eine Küchenmagd. Und das Geld zu den festlichen Gelagen. Denn das und vielleicht noch was Ärgeres — Also?

Giovanni: Ich habe auf den Rikero mir etwas Pfand geben lassen.

Petrarca (verblüfft): Auf den Rikero?

Giovanni (ermutigt): Und warum nicht? Ich wollte ihn doch los sein. Um mich zu einem lateinischen Papagei zu machen, hast du mir alles, alles genommen. Ich habe nicht gespielt als Kind und bin nun kein Jüngling. Und kann ich nicht schlafen nachts —

Petrarca: Nachts? — Mittags willst du wohl sagen?

Giovanni: Der Mond scheint so hell und die Nachtigall ist so herrlich wild, so einsam laut in der klaren Stille, o Vater — dann —

Petrarca (fährt auf, senkt dann aber wieder den Kopf): Nein, du bist mein Sohn nicht. Ein Sohn von mir würde nicht mit störrischer Verachtung Bestrebungen scheuen, die mir die herrlichsten. Ein Sohn von mir würde keine Tragödie sein nach dem Herzen Dantes, ein Vocklied mit stößigen Hörnern, das hinten stinkt, will sagen in Grauen und Unheil ausläuft. Auch keine Komödie, kein

Dorflied, kein cantus villanescus, so ganz nach dem Herzen eines Castrats. In gehobenen Stunden sollst du ja auch dichten, mein armer Giovanni!

Giovanni: Vater, ich glaube doch, du bist mein Vater und verleugnest mich und meine Mutter um eine, die du nicht mal gesehen und die dich nicht gewollt hat. Vater, weißt du auch, was für ein Verbrechen — — — Sieh', ich fühlte immer, daß du mich nicht von dir tun darfst, und doch dich meiner schämst, und deshalb, ich glaube, deshalb, nur deshalb wurde auch alles nicht so, wie's sollte.

Dritte Gruppe.

(Derselbe Raum oder Petrarca's Zimmer.)

Petrarca: Und dann, mein Sohn, du lachst?

Giovanni (sehr bestimmt): Darf ich denn nicht lachen?

Petrarca: Nein, du nicht!

Giovanni: Nun, das ist doch zum Totlachen.

Petrarca: Ja, du sagst es: ein wahres Wort. Das Totlachen, das böse Totlachen! Hast du schon von einem gehört, der sich tot geweint hat? Und gäb' es einen, könnt' es einen geben, dann wärest du das, du und ich. (Giovanni will reden.) Nein, laß mich aussprechen. Du, weil du so leer bist, nichts leisten kannst noch willst, ohne Zukunft und Ausblick, bist bestimmt, eine Bürde für die anderen zu sein und die Erde, der du nichts wiedergibst.

Giovanni: Ich habe doch natürliche Bedürfnisse.

Petrarca: Elender Spötter! (Hält an sich.)
Die Sache ist ernst. Und wie lachst du?
Innerlich, jäh, hervorbrechend, ohne äußeren
Anlaß. Und über was wohl? Sicher nicht über
gute Werke, die du verrichtet hast oder verrichten
wirfst. Und Spott ist das Lachen auch nicht.
Also Gotteslästerer bist du noch bis jetzt wenigstens
nicht geworden. Vielleicht schützt dich — ich will
mich etwas schonend hier ausdrücken — deine
Einfalt davor. Nein, unverkennbar vergnüglicher
Art ist dieses dein Lachen. Also worauf wird
es gehen? Auf die Sünde. Denn einer reinen
Liebe bist du nun mal nicht fähig. Darauf
deutet auch dein erregtes, hastiges, ich möchte
sagen — falsch lebendiges Wesen. So heimlich
eilig hast du's oft, kommst noch unregelmäßiger
— Hausordnung gibt's nun gar nicht mehr.
Und getan wird, falls das überhaupt möglich
sein könnte, noch weniger als früher. Ich war
ersten in deinem Zimmer und auf dem gradus
ad parnassum — mich wundert's nicht, daß du
ihn nicht anfassen magst, denn du bist ja so
reinlich — fingerdicker Staub liegt darauf. Und
den mußt du auf alle Fälle abwischen, weißt du,
so erhältst du keinen Bajoccho darauf (Ernst.)
Ja, was denkst du dir denn eigentlich? Ein so
leerer Mensch! — Und wie du aufstampfst seit
einiger Zeit! Als solle der Fußtritt, der die arme
Erde mit der Wucht der Undankbarkeit trifft, mir
gelten. Wenn man nichts ist, nichts gilt, mein
Freund, darf man sich nicht solchen Nachdruck
geben. Das sieht zu possenhast aus alsdann.
Alles muß im Verhältnis stehen miteinander.

Giovanni: Ja, was soll ich denn eigentlich? Überall, ich mag tun und lassen, was ich will, ist's gefehlt. Und ich bin doch nun mal da — und —

Petrarca (seufzt).

Giovanni (heftig): Was ist dabei zu seufzen? Und leben muß ich nun mal. So lebe ich nun, wie ich will, und schere mich um keinen mehr.

Petrarca: So, du willst leben nach eigenem Belieben! Aber wovon denn eigentlich, wenn man fragen darf? Möchtest du mir das einmal sagen? Also du kannst doch noch nicht ganz wie du willst! Darum rate ich dir: ziehe deinen Ton etwas ein. Ich will noch einmal vergessen. Aber es hängt jetzt an der letzten Faser Geduld. Ein so leerer Mensch und Lachen! Freilich gerade die leersten Fässer machen einen Heidenlärm. Ach, Giovanni, da du dich totlachst, mir wird nun wohl nichts anderes übrig bleiben, als mich totzuweinen. Ich bin ja sonst auch zu fröhlich. Ich danke dir, du reichst mir den Wermut.

Giovanni (bestürzt, ergriffen): Nun, so schlimm ist die Sache doch wohl nicht.

Petrarca: Also, du meinst, es ginge noch tiefer. Da habe ich ja noch Hoffnung, muß ich ja wohl noch Hoffnung haben. Da habe ich ja Aussicht. — Wenn du die übrigen Stufen auch noch herunterfällst — Sag' mal, wo willst du enden? Als Straßenräuber? Falschmünzer? Mein, da kann ich beruhigt sein, das ist wieder viel zu gelehrt für dich, macht dir wieder zu viel Arbeit. Und Straßenräuber? — Mut! Also vielleicht bleibt es doch noch gut, eben gerade

weil es so schlecht ist. O Giovanni, Giovanni, kannst du denn gar den richtigen Weg zu deiner guten Kammer nicht finden?

Giovanni (gibt Petrarca die Hand): Ich will's versuchen, lieber Meister!

Petrarca: Ja, wenn du das könntest, dann möchte ja noch alles mal gut werden, wie ich früher das ja auch glaubte. Gehöre doch wenigstens du nicht zu den Niedersteigenden! Heute muß ja ein ehrlicher Freund der Tugend froh sein, wenn man ihn eben nicht totschiägt. Denn daß statt die Tugend das Laster lästert, wie es sich gebührt, wie der Zustand der göttlichen Weltordnung das als gehörig voraussetzt, lästert seit geraumem bereits das Laster ungestraft die Tugend. Doch ich muß wieder zurück zu Messer Gilberto, komm mit, kannst was lernen, wir sprechen über den verlorenen Sohn in Plautus und Terentius, wie sich solchergestalt das Christentum schon bei den Alten vorgebildet findet.

Vierte Gruppe.

(Vorm Tor.)

Giovanni geht auf und ab.

Beatrice (mit fahrenden Scholaren. Ziehen vorbei, sie kommt auf ihn zurück): So allein, so ein schöner Junge, so ein mürrisch Gesicht bei dem hellen Sonnenschein?

Archibacchant: Ja, dieser Tag ist ein Kaiser, und die Sonne, seine Gnadenkette, hat nicht umsonst viel Gutes verheißen.

Giovanni: O Donna, wer seid Ihr, daß Ihr so hold mit mir sprecht?

Beatrice: Ein unnütz Mädel, das den unnützen Buben hier etwas Wein durch die durstigen Gurgeln jagen will. Komm mit, dann wirst du schon heiter werden. (Sieht sich um.) Nicht wahr, wir nehmen ihn mit?

Archibacchant: Ich weiß nicht, besonders flott sieht er eben nicht aus, eher zu anständig. (Ziemlich barsch.) Wer bist du?

Giovanni (furchtsam): Ich bin bei Messer Petrarca.

Beatrice und Archibacchant (erstaunt): Bei Petrarca?

Archibacchant (noch barscher): Als was? Sein Hausknecht? So siehst du doch nicht aus?

Giovanni: Ich bin bei ihm, als ob ich sein Sohn wäre.

Beatrice (lachend): Als ob ich nicht besser wüßte! Nun kenn' ich dich. — Verzeih, daß ich lachte. Es klang auch zu komisch. Aber du bist so verschüchtert, du mußt dir ein Herz fassen vor uns. Bei uns geschieht dir nichts. (Faßt Archibacchant an die Gurgel.) Höre mal, alter Silen, dieser Schlauch muß fasten, wenn du nicht anständig zu meinem lieben — (zu Giovanni): Du heißt?

Giovanni: Giovanni.

Archibacchant (in alten Ton zurückfallend): Weiter!

Beatrice (mit dem Finger drohend): Wie er wohl — Also Giovanni, mein lieber Giovanni, hier (küßt ihn) hast du einen Kuß — und du bist nun mein angenommener Sohn, mein Schützling. (Zu Archibacchant.) Also, wenn du nicht mit trockener

Kehle allein marsch marsch machen willst, so weist du, was du zu tun, wie du dich zu verhalten hast.

Archibacchant (kreuzt die Arme über die Brust): Herrin, nimm mein Haupt, aber laß mir meine Kehle anfeuchten, denn sie antwortet nur, du hörst es ja, mühsam. Und du, mein junger Freund (Handschlag mit Giovanni), von nun an Freunde.

Giovanni: Übrigens habe ich auch etwas Geld bei mir. Ich sollte mir eigentlich eine Abschrift kaufen dafür . . .

Beatrice: Wie du willst! Sonst, ich habe Geld genug für uns heute. Es geht auch nicht immer so bei mir. Aber heute paßt's mal. Kommen vor der Osteria an, viele schlagen auf den Gartentisch.)
W—i—i—i—i—r—t!

Fünfte Gruppe.

(Osteria. Alle haben Platz genommen.)

Cosmo der Florentiner (zeigt auf ein dickes Buch, das Kanterike aufschlägt): Er hat ihn wieder bei sich.

Kanterike: Laß mich zufrieden, Schlange!

Archibacchant: Wir Goliarden, lieber Giovanni, sind ein wunderlicher Schlag Leute. Wir bitten und spotten, frieren und lachen, trinken für den Hunger und essen für den Durst. Und wo wohlgetan und gutgelaunt ein Pfäfflein, sei's in einem ganggemästeten Kloster oder am fetten Hofe eines Prälaten seine feisten Händlein

über seinem gottseligen venter gefaltet hat, also zu vergleichen einer Wallfahrtskapelle auf mühsam zu ersteigendem Heiligenberge, da erwedelt sich unsere possenreißerische unterwürfige Magerkeit in geziemender Verehrung eines Tages sorglose Azung. Wird die Not zu groß, so fallen wir wohl auch mit wohlgezieltem Steinwurf ein in die dicken, plustringen Haufen unserer vielliebten Feldbrüder, der Spagen, und lesen ihre fetten Leichen fein säuberlich zusammen vor den Kornschobern, daran sie sorglos und zankend sich benegetan. Empfange nun stolz wie der Sigambrier auf dein frommgeneigtes Haupt die feurige Taufe des edlen Weines. Hast du doch die materia peccans selbst gespendet! (Gießt.) Im Namen des durstigen Bacchus, des listigen Amor und des würfelfundigen, ränkereichen Mercurius. Und nun spende deinen —

Benno: Er hat ja noch keinen Namen, Alter! Bist mir auch ein Pfaff!

Archibacchant: Ach so! Die Kleinigkeit hatt' ich ganz vergessen. Als Sohn eines so berühmten Vaters und Dichters so netter Sonette an Fräulein Laura de Noves soll er Laurus heißen: also Bruder Laurus (starker Händedruck) herzlich willkommen! Und nun spende deinem Pfaffen und deinen Paten, das sind wir hier alle, den Frank des Dankes. (Sehr laut.) Herr Wirt, Herr Wirt!

Wirt: Ihr wünscht?

Benno: Ein Fässulein, nicht gar zu klein! Dieser Herr da —

(Wirt verbeugt sich und lüftet die Mütze.)

Archibacchant: So recht, so recht, alter Kumpen! Immer anständig gegen deine Wohltäter! Also dieser Herr verehrt es seinen Genossen. Und auch etwas Abzug: Brot oder Käse.

Beatrice: Polli arrostat, gebratene Hühner, ich zahle.

(Auch ihr macht der Wirt seine Verbeugung.)

Archibacchant: Hungrigen Dank dieser erlauchten Tafel, vielholde Schwester! (Zum Wirt.) Und nun, caupo, Gastrat, trolle dich und fliege wie der letzte Heller aus dem Beutel der Burschen und laß balde sich biegen die Tische, auf daß deine Gäste bald greifen zum leckerbereiteten Mahle.

Giovanni: Kann ich nun doch nicht lieber Beatus heißen?

Archibacchant: So schnell bist du selig geworden bei uns? Sehr erfreut!

Giovanni (zeigt auf Beatrice): Ihretwegen!

Archibacchant: Gut — also (gemächlich giesend, murmelnd): ego te baptizo in nomine Baccchi, Amoris, Mercurii: Beatus. (Laut.) Silentium: Der Trapezarch redet. So, teuere Zechgenossen, laßt uns einstweilen die Planktus des köstlichen Vogels anstimmen, der uns bereits das Wasser um die Zähne treibt wie ein Mühlenrad. Da wir hungrig sind und (Magd deckt bereits auf) die Vorbereitungen darauf hinzudeuten scheinen, daß der Schmaus bereits in nächster Nähe ist, so laßt uns gleich mit dem dritten Liedbau beginnen. Cantor sänge vor!

(Cantor:)

Mallem in aquis vivere,
Nudo semper sub aëre,
Quam in hoc mergi pipere.

Miser, miser,
Modo niger
Et ustus fortiter.

Eram nive candidior,
Quavis ave formosior,
Modo sum corvo nigrior.

Miser, miser,
Modo niger
Et ustus fortiter.

Und endlich:

Nunc in scutella iaceo,
Et volitare nequeo,

Dentes freudentes video.

Miser, miser,
Modo niger
Et ustus fortiter.

(Deutsch:)

Viel lieber noch im Wasser sein,
In freier Luft und Sonnenschein
Als hier im Pfeffer voller Pein.

O Ärmste ich,
So fürchterlich
Verkohlt man mich.

Ach weißer war ich denn der
Schnee,

Die Flügel schön wie eine Fee
Und nun schon schwärzer wie 'ne
Kräh.

O Ärmste ich,
So fürchterlich
Verkohlt man mich.

Nun lieg' ich in der Schüssel hier,
Ich Jammerbild, ich Unglücks-
tier,

Die Zähne fletschen schon nach
mir.

O Ärmste ich,
So fürchterlich
Verkohlt man mich.

Archibacchant: So, wie häufig haben wir,
gleich dem ziehenden Adel Indiens, jenen er-
lauchten Seelen, denen nichts Bleibendes genügt,
deren Brüder zu werden wir uns bestreben, so
einen schreienden weißen Lämmelschwan an seinen
trägen Fittichen gefaßt und nach dem Bauern
uns umgesehen. Und nun wird er uns vorgesezt,
als seien wir fette Prälaten. So dreht sich das
Rad. Dem Steuerfräulein Heil! Und wenn
sie großgünstigst die Würde als Trapezarchin an-
nehmen will —

Beatrice: Gern!

Walter: So begeb' ich mich meines Amtes.

(Einige Scholaren haben einen blumenbekränzten Sessel aus der Wohnung des Wirtes gebracht.)

Walter: Hier, der Thron, Frau Königin, wenn's beliebt!

(Cantor:)

Aestuans intrinsecus
Ira vehementi,
In amaritudine
Loquor meae menti;
Factus de materia
Levis elementi
Folio sum similis
De quo ludunt venti.

(Deutsch:)

Meine Seele ganz versengt
Von des Zornes Grimme,
Mein Gemüt voll Bitterkeit,
Zammert meine Stimme;
Ach, ich bin zu leicht von Art,
Wie ein Kork ich schwimme,
Einem Blatte bin ich gleich,
Treibt's der Wind, der schlimme.

Beatrice: Ja, Kinder, ist gar nicht nötig, daß wir alle an einem Strang ziehen. Ich trink' hellen, wer aber lieber roten mag, bestellt sich roten.

Pietro, der Römer: Danke, ich habe lieber die düsteren Küsse der Toskaner Traube.

Archibacchant: Als wenn der Wirt hier diese feinen Sorten führte, unverschämter Patron! (Laut.) Caupo, bringe dem da Stradella! (Eifer.) Der ist gut genug für ihn. Begehrlich wie ein Kindergaumen!

(Der Wirt bringt einen Fiascho Roten.)

Pietro, der Römer: (schneidet ein noch schärferes Gesicht): Wäh, niederträchtiges Gesöff! Da ist unser Castelli Romani —

Archibacchant: Siehst du wohl, wärest du bei diesem süßen, blonden Tropfen geblieben — nun kannst du sehen, wie du mit deinem Nachenpußer fertig wirst.

(Gesang:)	(Deutsch:)
Scyphi crebro repetiti	Häufig wiederholte Becher
Non dormiant,	Entschlummern nicht,
Et sermones inauditi	Und die Reden unsrer Zecher
Prosiliant!	So licht, so licht!

Giovanni: Was sieht man für verschiedene Gesichter bei euch!

Beatrice: Was der für einen langen, spitzen Bart hat!

Benno: Ein Ungar ist das! Und der mit dem hellen, lockigen Haar, das ist ein Sachse. Ja, Leute, vor uns sind alle gleich: Arm und Reich, Laien und Geistliche, Händelsucher und Friedfertige — unser Orden kann eben alles gebrauchen. Nur keine Geizkragen, die soll der Kuckuck holen.

(Es wird gesungen:)

Marchiones, Bavari, Saxones, Australes,
Quotquot estis nobiles, vos precor sodales,
Auribus percipite novas decretales,
Quod avari pereant :, et non liberales :,

Nos misericordiae nunc sumus auctores,
Quia nos recipimus magnos et minores,
Divites recipimus et pauperiores,
Quos devoti monachi mittunt extra fores.

Denn wir sind des Mitleids voll und von milden Sitten,
Angesehen und gering, wohl sind sie gelitten;
Reiche sind willkommen uns, doch nicht minder alle,
Die die frommen Klosterleut' fegen ans der Halle.

Bellosos, pacificos; mites et insanos,
Boemos, Teutonicos, Slavos et Romanos. —

Benno (weiter): Sieh, so sind wir. Das sind uns're Lieder. Uns're ganze Dichtung, Giovanni,

ist nichts anderes als ein großer Mutwill, und dieser große Mutwill stammt aus einer großen Freiheit, und die große Freiheit kommt aus unserer großen Gelehrsamkeit, der spielenden Bemeisterung der Muttersprach' der Bildung, die uns alle zu Brüdern macht. Latein ist die Weltsprache.

Giovanni: Das hab' ich früher nicht gewußt. Ich dachte, das Latein wäre nur dazu da, die Knaben zu quälen und uns Spielen zu bringen. Dann wär' ich vielleicht auch was geworden. Nun aber bin ich wie ihr. Nur daß ich zu Hause bin bei Messer Petrarca.

Benno: Bei Messer Petrarca, du?

Giovanni: Ja, verwundert euch nur! Nicht wahr, ich bin gar zu dumm? Ihr habt Wit, Geist und versteht alles. Nur um frei zu sein, wollt ihr nichts werden. Ich kann nichts werden, weil ich zu dumm bin, ganz einfach. Wenn ich noch mal wieder anfangen könnte!

Benno: Würdest du Latein büffeln — Urverkehrt. Sprache der Vorschrift, und wir wollen jeder sein Ding, sein eigen Sach sein. Der Baum sieht nicht, wie's der andere macht und liest keine Vorschrift. Hätten dich sollen gewähren lassen, hättest zu was Lust bekommen, wär's nur so 'rausgesprungen. Und was werden mußt, kein so 'n lateinischer Kapaun. Für uns taugst du nichts, dazu bist du nicht stark und wild genug. Wir werden ja zerrieben wie Pulver im Mörser des Geistes. Wie zwei Messer hacken wir gegeneinander, die Welt und wir. Haben so was Soldatenmäßiges. Sind Soldaten des Geistes.

Haben Mienen wie Schwerter, stehen über den Meinungen und sind das wandernde Reich des quelllebendig sprudelnden Geistes. Aber euer Italiano ist so schön! Sieh mal, wenn du so 'n Dichter in eurer Mundart würdest, der so recht zu Herzen ginge, wie? Das müßten dann alles so diese jubelblütigen Weisen sein wie bei uns, voll Hüteschwenken und Vogelschall. Nicht immer den Quark, wir wechseln gern, fluchen im frierenden Winter, tirilieren im lustlieben Lenz. Das bringt so unser Blut mit sich. Wir leben die Zeit. Sieh, wir in Deutschland haben so herrliche Sänger: Walthar von der Vogelweide, Heinrich vom Feldchen und dann die großen Meister Hartmann von der Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg.

Giovanni: Was für schöne Namen das sind, und da sind Buchstaben dabei, wie wir sie gar nicht haben; im lateinischen nicht und in unserer Sprache auch nicht: „Weide“.

Benno: Ja, Walter von der Vogelweide. So einer müßtest du auch werden. Und dann: Deine schöne Beatrice hilft dir dazu. Weißt du, so mit ihrem Leben. Das gibt dann ganz was anderes wie diese Beatrice Portinari bei Dante — und doch groß und rein ist das, wie uns die Liebe durch die Reiche Gottes führt. Ihr habt so große Weiber. Nicht wie bei uns die Klein- und Hausseele. Strebend umfaßt sie Mann und Welt. Aber diese Laura, so eine, die man nicht bekommen kann, sein ganzes Leben anzuseufzen, das hat doch gar keinen Sinn und Verstand. Ich begreife deinen Petrarca nicht.

Kanterike: O Weib
Du Satansweib,
Du lockend Weh,
Du Teufelssee.

Magister sententiarum: Libido carnalis,
hortatrix criminum.

Liborius: Ja, das Weibsvolk bringt die
besten von Sinnen und stiftet an zu allem Bösen.

Und dann der Suff!
Heil'ger Liborius, Gottesmann,
Steh' uns bei
Daß nicht Gries und Nierenstein
Die Strafe unsrer Sünden sei.

(Trinkt wieder einen langen Zug.) Und was das Zeug
schmeckt, man kann nie genug davon kriegen.

Cosmo (zu Beatrice):

Come tu sei bella, Du Reizende nimmst mir die
Di Diavolo la bella Sorella. Vom Teufel die schöne Schwe-
ster du!

Beatrice: Birbone! Schlingel! (Schlägt nach ihm.)

Cantor: Kinder, in Sankt Pölten, wo ich
mein Trivium abriß, kam ich mal in die Bücherei.
Den Augustinus sollt' ich holen. Da lag auf
dem Tische ein Buch offen. Niemand war im
Saale. Und nun las ich und vergaß, wozu ich
geschickt war, bis mir ein Buch um die Ohren
brannte. Und dieses Buch war mein lieber
Augustinus. Und vertieft, daß ich beschlichen
war wie ein Wild. Und ich glaube, diese Ohr-
feige wirkte wie die Weihe des Terminus wie
die alapa bei der Setzung eines Grenzsteines.

Das Gedicht werd' ich nun mein Lebtag nicht
vergessen. — Hörst!

„Vivamus, mea Lesbia atque amemus.“

Walter: Catullus, aha!

Benno (zu Beatrice und Giovanni): Laß uns leben,
o Lieb', mein Mädchen laß uns lieben!

Giovanni: O das versteh' ich wohl auch.

Cantor: Nicht unterbrechen!

Rumoreque senum severiorum,
Omnes unius aestimemus assis,
Soles occidere et redire possunt,
Nobis, quum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.
Da —

da kam die Ohrfeige. —

Walter: Da mi basia mille, deinde centum —
(zu Beatrice): Und auf all' das Geschwätz Verdrossener
nicht achten,
Sonne können verschwinden und auf's
neue nahen,
Doch wenn uns ist verschwunden kurzes
Tagesleuchten
Schlafen müssen wir eine Nacht die endlos.
Gib mir tausend der Küsse, dann noch
hundert . . .

Wie gefällt das unserer Beatrice?

Beatrice: O, das war wunderbar! Ganz
wie die Abendsonne mohnrot hinsinkt.

Pietro, der Römer: Ja, die alten Heiden
konnten noch was!

Liborius: Dieser dunkle Jubel! Ich bin sicher
keine Memme. Aber das geht mir an die Nieren.
Kinder, als ich noch zu Hause war in Erkeln, —

Benno: Wo liegt denn das — Erkeln?

Liborius: Bei dem Wunderbache von Driburg und der Wiebke von Pümesen, doch das kennst du ja doch nicht. — Da ritt ich unsere beiden Pferde immer in die Schwemme. Es war noch heiß. Der Abend glühete. Wie ein sattes Raubtier lag hinter Brakel der Septkerberg. Hinaus gesetzt, geschüttelt, daß die Tropfen so schossen, geprustet und dann los in die sinkende Nacht. Die Brücken donnerten und hopp ein Heck und immer so weiter. Und ich lag da, dem Braunen die Beine um den Hals und über mir die Sterne rissen mit Krallen den Himmel auf. Da — was rauscht? Das war schon die Diemel. Und das schwarze da über dem Felsen war Warburg. Der Braune soff den halben Fluß leer. Nun ging's zurück. Der Morgen kam. Erst die Hiebe, dann die Arbeit! Denn der Gaul war abgerackert. Das war auch so was!

Cantor (halblaut zwischendurch):

Simus hic sedentes,	Sitzen hier so bieder,
Sicut conferentes,	Gleich wie des Rates Glieder
In Omnibus gaudentes	Sich versammeln wieder.
Nullum offendentes,	Keinem tun wir Leides,
Nullum offendentes,	Keinem tun wir Leides,
Sed laeti faceti concinentes.	So Sang wie Scherz, wir treiben beides.
Hospitem laudemus,	Laßt den Wirt uns preisen,
Sibi decantemus.	Dankbar uns erweisen.

(Stärker, gießt sich ein.)

Ergo infundatur,	Auf sein Wohl den Becher,
Sic cor iucundatur,	Das erfreut den Zecher,
Tristitia fugatur,	So ehrt er den Blecher.
Et laete facete concinatur.	So geht Trauer fliehen, Verfolgt von heit'ren Melodien.

(Wendet sich zu Beatrice.)

Virgo generosa,	Edel von Gemüte,
Dea speciosa,	Schönste Götterblüte,
Prae ceteris formosa,	O Jungfrau schön im Moose,
Paradisi rosa,	Paradiesesrose,
Paradisi rosa,	Paradiesesrose,
Sic genti bibenti gra- tiosa.	Wie bist du gut für's Volk, für's Iose.

Benno (zutrinkend): Den Bechertau,
Hochedle Frau.

Walter (steht auf):
Freunde, Leidgenossen!

Wie ein ewiger Kranich ziehen wir umher, eine fleisch — nein leider nicht fleischgewordene Mahnung an die Eitelkeit alles Irdischen, viel Wehmut ist unser Gemüt, viel Wehmut, die schon sehr toll, sehr ausgelassen sein, die schreien muß, wenn sie ihre Unrast einmal will zur Ruhe singen wie die Mutter ihr Kind. Unsere Heimat ist zurückgesunken in's Vergangenheitsreich wie das Paradies und darum gewinnt das Heimweh über uns eine klagende Gewalt, wie kaum bei einem anderen Stande auf dieser sehnsüchtigen Erde. Greisender Vater, verhärmte Mutter und Schwestern, die bräutlich glühen und nimmer kann's sein, daß ihr Erwählter unser Herzbruder wird. Wir wissen unser Schicksal, unser Wesen durchschauen wir und so haben wir selbst uns verdammt zu rastlosem Schweifen. Ein schönes Wort von den Lilien: „Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in die Scheuern.“ Wohl mögen wir's auf uns beziehen und stolz uns berühmen: Unser Wams, wie's auch verschliffen, läge Salomons Thronkleid zum Tausch

daneben und zur Freite sein Prinzeßlein, dennoch nähmen wir unser Köcklein und zögen fürbaß. Wie's kommt, ob Heil, ob Unsegen dieser Drang und Zug, ich vermag's euch nicht zu künden. Aber ein starkes, treues Herz schlägt in uns, frei in aller Unbill, und wo sollten wir bleiben, wo verkümmern und verbauern, ohn' an eigenem Königtum, dem freien, erdwarmen Sinn in uns selbst, der nicht Scholle kennt, noch des Rats-herrn wichtige Rolle, Einbuße zu erleiden? — Esau, du alter, dummer Esau, sieh', auch mir mundet ein Einsengericht, aber ich hüte mich wohl, meine jauchzende, starksingende Seele dafür von mir zu tun. Gewiß, auch ich hätt' gern ein liebes Gemahl und sprossende Kinder, aber nun — ein roter Mund, zweier Küsse rostiger Wund und Brand, ein guter Trunk von Weine jung und weiter singend unter singend mitziehenden Vögeln folgen wir unserm Stern, die Vaganten dem vagierenden. Wir kennen uns, Vögel, und sind eines Stammes und eines Schlages. Ja, denn auch uns stellt man Schlingen, auch wir sind vogelfrei. Ach, die arge Welt, sie vergift, daß wir Fahrenden die Jugend, der freie ziehende Geist sind dieses runzligen Lebensballes, der sich Erde schimpft, daß wir Wende und Hoffnung bedeuten im stockenden, heuchlerisch unterwürfigen, seellos selbstgefälligen, leeren, fremd aufgepußten, nach der Vorzeit riechenden, verschollene Moden tragenden Zeitalter, das nicht mehr zu sagen hat, keine Kraft fühlt und keinen Rat sich weiß, und darum zum Schulmeister greift und am Schulmeister stirbt, unserem Erbübel und Erzfeind, der

schon unsere ganze deutsche Dichtung bleicht. —
O, wie alt, wie bestaubt, wie klein
Noch nicht lange vergangen sind die Tage, da
zogen kreuzmutige Scharen in engelheller Hut
ostwärts der Sonne entgegen, den heiligen
Stätten, um sie zu erretten aus schändender Hand,
unser Seelenvaterland. Fromme Wallfahrten
flehten durch die Lande hinan die heiligen Höhen.
Oder wenn trugige Häuflein der Schnapphähne
auf eine feige Krämerkaramane sich warfen, mager
wie ihre aufgezehrte Christenseele oder fett wie
deren Geldbeutel und Säckel voller Dukaten, so
war's immerhin frischer als nun. Und wir,
dieser niedriggemeinen, jämmerlichen Zeit letzter
Adel, wir die blinden Führer, die führenden
Scholaren der Zeit, nun geht's auch uns an den
Kragen. Ganz wie jenem armen Häuflein, dessen
Klagen wir singen in jenem gefühlvollen Cantus:

„Flevit lepus, parvulus,
Weinend saß ein kleiner Has'.“

Wo wir uns nur blicken lassen, schicken sie uns
den Büttel auf den Hals und ihren Stocknechten
haben sie Macht gegeben über unsere Buckel. Den
Strolchen und Quacksalbern, dem gemeinen Ge-
sindel stellen sie uns gleich, das die Landstraßen
schändet, das nicht dichtet und redet, sondern
bettelt und plärret.

O weh, Frau Welt,
Wie arg bist du bestellt!

Ein Schulmeister ist sie worden und rast nun,
kalt, gegen die Jugend, denn Vorschrift und
Strenge ist die letzte Wonne kalter Herzen; dazu

noch reicht's, wenn schon alles Leben tot. Und unsern guten Bruder Billon in Paris haben sie gar hängen wollen. Die Frische und jungferliche Anmut der Frau Zeit ist gar häßlich vergilbt. — Mais où sont les neiges d'antan? Wie unser Freund Billon so wehmütig fragt — wo ist der Jugend blendend Weiß nun blieben?

O alte Burschenherrlichkeit,
Wohin bist du geschwunden —

Doch wir, teure Waffenbrüder, wollen unserer arg bedrohten, dem Aussterben preisgegebenen Brüderschaft die Treue halten — kein bellender Büttel soll uns abhalten, unsern Feldzug, unsern großen Feldzug gegen das Philisterium zusammen fortzusetzen, unsere Pflicht zu erfüllen und unsern Mann zu stehen, bis auch der letzte unseres Todesbundes im Eisen seinen freien Geist hat aufgegeben. Ob ihn die Menschen verlassen, Gott ist bei ihm, und Pater in manus tuas recommando spiritum meum — Vater in deine Hände gebe ich meinen freien, mißhandelten Geist,

Das letzte Aufgebot sicht nun,
Sein Tod war heldengleich.

Ja, wollten wir Gönner, auch uns möcht's nicht übler ergehen, als so manchen andern Schranzen, aber pfui — wir sind keine Parasiten, die lassen wir im Plauto — wir sind Bacchanten, Baganten, Goliarden, Deziusbrüder, Eberhardini. Unsern Feinden aber geliebt's, uns als Buffones, Lotterpfaffen, Clerici ribaldi zu bezeichnen. Töricht aus Weisheit des Geistes, voll sprudelnd gestaltenden Übermutes, voll neckischer Einfalt, schon

im Namen läuten unsere Schellen durchs sterbende Jahrhundert. Und dessen berühren wir uns, und als solche wollen wir leben und sterben. Unser Archi-Poeta ist wohl freilich an den Hof gegangen, aber damals waren die Zeiten noch jung und gut. — Um so gemeiner und ältlich saurer um uns die Zeit, um so edler, rücksichtslos und schroff müssen wir sein ihm in die Zähne, dem schnöden Weltlauf. Und käme eine rara avis, ein corvus albus, so ein weißer Rab, ein seltsamer Vogel von Abt oder Bischof und sagte: „Sei mein Leibpoet, ich bleibe dir gewogen!“ antworten würde ich mild und gut: „Berehrenswerter Dominus, zu gut bist du zum Mäzenatentum und steifem, feisten Schutzbehagen. — So frei will dir zum Dank mein schönstes Lied ich singen für freie Gabe.“ Und so denk' ich, halten wir's alle — nicht wahr, Schwester?

Beatrice: So halten wir's alle, Bruder!
(Stößt mit Redner an, dann mit Giovanni.)

Walter (zu Giovanni): Wenn ich dem Herrn nicht zu jung oder zu geringe wäre, wollte ich ihm eines auf gute Kundschaft und Brüderschaft bringen.

Benno (sagt vor): Trink' her in Gottes Namen; es soll mir sehr lieb und angenehm sein.

Giovanni (spricht nach).

Walter: Walter Hahn heißt mein Name und ich will tun, was dir lieb ist und lassen, was dir leid ist.

Giovanni: Und eben desgleichen will ich in allem auch tun.

Walter (zu Giovanni und Beatrice): Soll ich euch mal einige von unsern Liedern singen?

Beatrice: O bitte, ja.

Walter (zu Cosmo): Transfer!

Flores et virgines.
Ver redit optatum
Cum gaudio,
Flore decoratum
Purpureo.
Aves edunt cantum
Quam dulciter!
Revirescit nemus,
Cantus est amoenus
Totaliter.

Cosmo!

Cosmo: Sieber Senz, willkommen
Mit Freudenschall,
Blumenüberflommen,
Duft überall!

Vögel singen heiter,
So hold und mild.
Grün wird grün und Kräuter,
Bläue dehnt sich breiter
Schon aufs Gefild.

Walter: Nicht besonders, Freund! Latein
mangelhaft. Weiter!

Juvenes ut flores
Accipiant,
Et se per odores
Reficiant,
Virgines assumant
Alacriter
Et eant in prata,
Floribus ornata,
Communiter!

Cosmo!

Cosmo: Auf daß sie Blumen pflücken
Im Wiesengrün,
Riechen und sich schmücken

Mit buntem Blühn,
Golen schnell sie Mädchen,
So je ein Paar —
Gilen auf die Aue —
Rote Blumen, blaue
Ein Kranz ins Haar!

Walter: Und dann — die andern schönen
Stellen: zum Beispiel — wie ihm die Liebe zusetzt:

Miserum frequenter
Amor tuus urit me
Indeficienter.

Cosmo: Ach wie bin ich elend,
Liebe sengt mich quälend
Ohn' Unterlaß.

Walter: Und dann diese Schnörkel und Nach-
klänge:

Hyrca, hyrca, nazaga,
Tirilirili!

Schuch! zurückprallender Urlaut wie Juhu.
Dann in dem schönen Liede, hört, sie singen's
gerade, außs schöne Frier: lateinischer Stamm,
deutscher Anhang:

Her wirt, tragent hêr nuo win,
Vrôlich suln wir bi dem sin.

D, ich finde gar kein Ende. Da, ist das nicht
geistreich:

Sentio dolorem
Certo certius!

Giovanni: Sicherer als sicher
Fühle ich den Schmerz!

Walter: Nos deterret iam senectus,
Morborum familia!

Leider!

Das böse Zipperlein!
Ach schon schreckt das Alter,
Und der Übel Sippe schon.

Unser Hauptgesetz ist: Filioli diligite alterutrum!
Wie der heilige Johannes sagt: Kindlein, liebet
einander!

Jus est omnibus
Qui volunt beari
In hoc excellenti populo scolari,
Ut ament et faciant amari.

Also in unserem vortrefflichen Schülerstaate
ist zur Seligkeit nur notwendig, daß man liebt
und sich lieben läßt. Haben wir nicht das reine
Land Schlaraffia zu eigen, die Herrschaft Kokagnien?
Sieh mal, das wär' etwas für dich auswendig
zu lernen, Giovanni!

Unser Miserere.

Revirescit
Et florescit
Cor meum a gaudio.
Ab hoc peto
Corde leto,
Quam unquam deserui,
Tota mente,
Ut repente
Donet mihi gratiam, si merui.

Cosmo: Herz, du sprossest,
Blüten schiefest
Du im Freudenüberschwang.
Tu' nun bitten
Froh mit Sitten:
„Liebes Lieb, ich blieb dir treu“!
Meiner Seele
Ohne Fehle
Spende Gnade, wie sie's freu, mir aufs neu.

Walter: Philomena,
Per amoena
Silvae quando volitat
Exultando

Et cantando
Statim tui glorior;
Miserere
Quia vere
In hac poena dulcissima morior.

Cosmo!

Cosmo: Wenn im Saine
Ganz alleine
Schmachtet Nachtigallgesang,
Dir zum Preise
Meine Weise,
Hebe dann sogleich ich an:
O Erbarmen!
Mit mir Armen.
Daß ich, dir im Arme, Liebste, sterben kann.

Walter: Bravo, das war gut (stößt an, stoßen an).
Dem Dolmetsch! Sieh, und so ist noch so manches
zu sagen. Also wie wir spielen — lusorum studia
— unsere Sachen ins Leihamt tragen, die einzige
segensreiche Einrichtung unserer Zeit, daß man
das kann.

Et immutet
Et computet
Vestis in pignora.

(Auf sich sehend.) Ja, hierauf gibt nun keiner mehr
was! Haben wir nun aber gut verkloppt, ist
geglückt das Vorgen, dann sind wir fein heraus,
dann holt Bacchus unsere Sorgen und Venus
schmilzt unsern Busen:

Bacchus tollat,
Venus molliat
Vi bursarum pectora.

Denn Liebe ist kein Verbrechen, sonst wäre ja
Gott nicht die Liebe. Wie unser Hexameter sagt:

Non est crimen amor, quia, si scelus esset amoris,
Nollet amore Deus etiam divina ligare.

Und nun heidi, heidi, das Fasten ist aus, gerade
wie jetzt Wein und Hühner.

Illuc ferri facimus
Vinum et gallinas.

Allen Zufällen des Schicksals schlagen wir ein
Schnippchen.

Nil hic expavescimus,
Per Hashardi minas!

Ein echter Bursch, der Schicksalskönig ist unver-
kennbar: freie Brust, flotte Haltung:

Ex affectu pectoris,
Toto gestu corporis
Et scholaris maxime
Festa colunt optime.

Wie wir Feste feiern können, davon kann man
sich ja hier überzeugen, denn gerade wie in Trier
— unsere Tafel ist der Tisch und die Dinte
Wein und der brave Ovidius wird mehr noch
gelebt als gelesen.

Stilus nam et tabulae
Feriales epulae
Et Naconis carmina
Vel aliorum pagina.

Frei ist der Goliard. Auch sein Elend ist Jubel,
Jubel der Vernichtung, er lebt so ganz Natur.
Wenn der Winter ihm durch die Kleider fährt,
so badet ihn dafür der Lenz. Alles ist so viel
frischer für ihn, und so auch seine Lieder.

Venno: Wollt ihr mal ein deutsches Lied
hören?

(Singt.) So viel Sterne —

Ich habe auf die Reihen auch was geschrieben:
— Dieses fällt mir ein:

Und ich liege nun im Tauen,
Hat mein Herz mich wach gemacht,
Hoch die weiten Himmel schauen.
Fremde Sterne sinken sacht.
Neben mir greif' ich in Saiten,
Und mein Blick schweift in die Weiten,
Gute Nacht, mein Lieb, gut' Nacht!

Was andere treiben, tun und machen, ist uns
gänzlich Wurst, wir leben und lieben!

Quicquid agant alii,
Iuvenes, amemus,
Et cum turba plurimum
Ludum celebremus!

Sieh mal, Giovanni, mein Sohn, du hast un-
recht getan in deiner Trägheit. Es läßt im
Latein sich noch ganz gut leben und lieben. Viel
mehr noch als im Deutschen. Man ist so hübsch
allein unter sich jungen Mädchen, man kann viel
mutwilliger und ganz unbefangen sein. Doch
das beiseite; sieh das Lateinische an und für
sich ist gar nicht zu verachten, es steckt so viel
Geist, Macht und Verstandesübung darin.

Giovanni: Aber ich bin ja so dumm!

Walter: Einbildung! Das hat man dir
weiß gemacht früher; man hat dich gehalten wie
einen Sklaven. So konntest du kein Freier werden.

Angetrunkener (schwankend): Maßlos trinken!
Immer — mehr — maßlos trinken! (Gießt sich ein.)

Cantor: Nunquam Bacchus adaquari
Se noluit,
Nec se Liber baptizare
Sustinuit.

Bacchus scheut den Strahl, den nassen,
Die Quellen sprüh'n,
Nie will Eiber taufen lassen,
Sein froh Erglüh'n.

Der Angetrunkene (Bayer) (drohend zu Ranterike):

Pereant fallaces, Fort mit euch Betrüger,
Et viri mendaces. Hol' der Gauch die Lüge.

Benno: Weißt du, Giovanni, warum wir trinken?

Giovanni: Bitte, nein! Damit uns lächelt das Antlitz des Wirtes?

Benno: Ja, das ist eine ganze Litanei. Also paß auf!

Ter pro Christianis cunctis,
Dreimal für die Kirch' hienieden,
Pro fidelibus defunctis,
Für die Frommen, die verschieden —
(Zu Beatrice geneigt.)

Pro sororibus urbanis
Für die Schwestern mild von Sitten,
Pro militibus silvanis,
Für die Krieger derb von Schritten.
(Da Giovanni zustimmend lächelt.)

Noch nicht zu Ende!

Tum pro fratribus perversis,
Pro monachis dispersis,
Auch für Brüder, die in Sünden,
Nicht ins Kloster heimwärts finden.

Pro navigantibus,
Pro discordantibus,
Für Schiffer auf der See,
Und die voll Streit und Weh.
(Giovanni wird ernst.)

Pro poenitentibus.

Für Sünder voller Reu.

(Giovanni steht stolz und trotzig auf) (plappernd, schnell:)

Tam pro papa, tam pro rege
Bibunt omnes sine lege.
Bibit hera, bibit herus,
Bibit miles, bibit clerus.

Walter: So Soldat wie Klerisei —
Ist beim Weine einerlei

Benno: Bibit ille, bibit illa.
Bibit servus cum ancilla.
Bibit velox, bibit piger,
Bibit albus, bibit niger.
Bibit constans —

(Rufe: Dsenhocker, pfui.)

Benno: — — — bibit vagus.

Walter: Das sind wir, die Schweifenden,
Durch die Lande Streifenden.

Benno: Bibit pauper et aegrotus,
Bibit exul et ignotus,
Bibit puer, bibit canus —

Walter: Walter trinkt mit greisen Haaren.

Benno: Möge Gott ihn lang bewahren!

Walter: Schnabel halten!

Benno: Bibit praesul et decanus.
Bibit soror —

(Beatrice trinkt.) Prost Schwester! —
bibit frater —

Prost Bruder! (Giovanni trinkt.) —

Bibit anus, bibit mater,
Bibit iste, bibit ille,
Bibunt centum, bibunt mille.

Liborius: Trotzige Zeiten, trotzige Saiten.
Ich sag' euch, Leute: Könige und Kaiser zittern

vor uns; wir sind das Gericht der Zeiten. Wir haben noch keine Falten, die Lüge zu decken, und der Verachtung der Welt weisen wir ein gepanzert Antlitz.

Unser'm Spruche beugt sich alles.
Unser Stand ist hochgelehrt,
Führt der Rüge scharfes Schwert.

Benno: Wie welke Ranken hingen uns're Seelen verdriesslich in wässrigem Regen, der Wein mit seinen Strahlen frischt uns auf.

Walter: Weist du, Giovanni, wir sind, besonders seit nun Beatrice in unserem Kreise weilt, die Mänade ist, die Korybanten der Musen und des Geistes.

Kanterike: Nein, das sind die Flagellanten, das sind die Korybanten Christi.

Walter: Weist du was, Kolkrabe, nächstens kommt vielleicht wieder so ein Trupp, da ziehst du mit. Dann sind wir dich los.

Kanterike: Das geht nicht, die sind ja auch verboten.

Walter: Wir sind wie der Most der Erde, und wie junger Wein sprengen wir die Haft des hölzernen Lebens, und ob wir dabei von der Erde aufgeschlürft werden, das ist uns ganz Hose oder Jacke. Und nun die Rundingella!
(Reicht Beatrice die Hand.)

Du leihst nur die Hand und kannst mir nicht geben,
Ihr Leben,
So können wir jauchzen und können durchschweben
Das Leben.

Heiho, tralala!

Spielen!

(Manterife nimmt die Laute und begleitet nach der Melodie den Tanz.)

Benno: (ebenso):

So zierlich und leis
Hab' nie noch geseh'n
Ein Mägdelein sich dreh'n
Im wiegenden Kreis
Der fröhlichen Reihen
Zu Zweien.

(Tanz der Melodie.)

Magister sententiarum (ebenso):

Ich bin etwas dick und plump,
Das kommt vom viel Gehump,
Doch diese Schönheit begeistert mich,
Die Anmut hier bemeistert mich.

Cosmo (ebenso):

Wollet, Herrin, mir verstaten,
Euren Schritt mir borgen,
Ich, der lange Abendschatten
Tanze mit dem Morgen.

Bergelt, der Cantor: Kuckuck und zum Klosterkeller, unsere edle Gönnerin hat sogar am westfälischen Bären da, dem Paderborner, eine Eroberung gemacht. Der Liborius macht ganz süße Augelein wie Muskateller, wodurch die Kerne scheinen.

Beatrice (lachend): Wirklich? (Geht zu ihm und streichelt seinen Schopf, Liborius brummt und sieht gemächlich ergeben hinauf.)

Benno: Gerade wie ein Fundator zur Gottesmutter.

Liborius: Ja, Kinder, das ist auch ganz was anderes. Solche sollt ihr erst suchen!

Sonst ist das Weib nur für den Staat. Seine Seele sitzt im Stoff. Um eine schnappende Schere kreist sein Blut. Die Kleider gehören mit zum Leibe oder sind eigentlich der Hauptleib. Das Waschen kann unterbleiben.

Kanterike: Gerade wie bei dir!

Liborius: Aber ein neues Kleid muß da sein. Daher wohl auch die Sage von Fischweibern und solchen, die von Natur schon was anhaben. Meine ließ ich darum laufen. Sie war mir zu eitel. Das Weib ist nur Leib. Es hat keine Seele, höchstens eine Leibesseele.

Pirmu (Magister sententiarum): Heißt nicht Tabernakel Schenke? Also sind wir hier am heiligen Orte.

Kanterike: Tabernakel heißt Zelt. Schenke ist's ja auch, aber dazu muß man es eben richtig auffassen.

Pirmu: Sonderbar, wie in den Sprachen alles ineinander überläuft: das Ehrwürdige ins Trivialniedrige. Gerade wie beim Leben auch.

Benno: Dulce est desipere in loco.

Kanterike: Ganz recht, daran hab' ich oft gedacht in der letzten Zeit. Was sagst du, Regiomontane?

Pirmu: Wir Königsberger sind bedächtig. Wenn ich nur wüßte, wo dies „am Plage“ ist?

Kanterike: Darum verallgemeinern wir die Sache, sind überall und immer ausgelassen, und das ist krankhaft. Ja, wenn wir wüßten und es unterschieden — so aber vergeudet man die Zeit bis zum letzten Tropfen. Wie lange haben wir wohl kein Schulzimmer mehr gesehen!

Walter: Sieh, die Krähe ist ja auch noch da. Mach' dich nur nicht zu bemerklich, Bursche — sonst könnte unsere Nachsicht mit deiner Vorsicht einen Weg gehen. Werde sacerdos und wir laden uns ein, dann hat die Geschichte ein anderes Blatt. Aber hier bist du überflüssig, verstanden? Wir brauchen keinen Pfarrer Aber recht hast du. Selig sind die Dummen, denn sie werden nicht alle.

Benno von Rudesheim (nimmt die Laute und singt):

O Wein, du lieber, dummer Wein,
Was willst du da im Kerker sein,
Hervor, du rieselnde Sonne
Und laß die alberne Tonne.

Weißt du denn nicht, du dummer Wein,
Bin Bruder Lustig frisch vom Rhein,
Ein Kenner erlesener Tropfen,
So laß mich nicht harren und klopfen.

Bin nicht der Narr mit hohler Hand,
Der nur den Weg zum Wasser fand,
Diogenes' alberne Tonne,
Durchflut' mich mit leuchtender Wonne.

Laß meine Seele triefend sein
Vom allerstärksten Edelwein,
So reih' ich mich hin zu den Fürsten,
Ich fühle so ein königlich Dürsten.

Archibacchant: Hat das Menschenkind eine Stimme! Nein wie ein gefühlvoll langer Bogenstrich. Ich sag's ja immer: über uns Rheinländer geht nun mal nichts. Wir sollten eigentlich das unordentliche Leben aufgeben und an die Höfe gehen als Trouvatori oder Minnesänger. Ehrenkettlein und güldene Stickerei würden uns

nicht übel stehen, vermein' ich. Aber auch das ist vorbei. Überall, wohin wir wünschen, wohin unsere eingesperrte Verzweiflung noch einmal hoffnungsfreudig sich kehrt, verschlossene Türen. Unsere Magen können wir in die Tasche stecken oder fortwerfen wie einen ledernen Beutel. Die Jahre unseres Lebens sind verhungert. So wird der kaum ausschießende Strahl gleich wieder zurückgeschickt wie ein Schwert in die Scheide. Der frumbe Landsknecht will ausziehen, da ist schon Friede gemacht. So schlag' doch —

Und warum wurden wir Studenten? (Sauter.) Weiß es einer von euch? Nun, ich mein', um auf anständige Weise in der Welt herumzukommen, nicht um die schlechtgehobelten Bänke der collegia zu polieren. — Leben wollten wir, und nicht den Buchstaben, nicht Staubgewebe aus verschimmelten Jahrhunderten in unsre unterschiedlichen Hirnfästen hineinhängen.

Magister sententiarum: Da hast du recht, der Buchstabe tötet das Wort.

Walter (fortfahrend): Da sind wie aber schön hereingefallen! Freilich, wie hätten wir wissen sollen, daß sich der Wind so schnell drehen würde! Der Schulmeister ist da mit seiner kalten Naserei. Und wo der kauzt, kann Bruder Goliard nicht hausen. Wir selbst haben dem Gauch sein Nest gebaut. Überhaupt, sobald der Schulmeister aufkam, war eine Zeit schon immer recht ledern. So Quincilian! Sogar die steifsten Grammatiker und Scholarchen — Scholarchen! schon das Wort ist so nett, so pußig: vorn lateinisch, hinten griechisch,

die reine Sphinx, so ist das zusammengeleimt — ja sogar diese verbohrtten Köpfe finden einen feinen Geruch des Verkehrten an ihm. Er ist nicht klassisch, heißt's alsdann. Klassisch? ut mit dem Konjunktiv oder der Akkusativ zum Infinitiv, das eine ist so ledern wie das andere, dasselbe Schorum. Und so geht so'n Schulfuchs durchs Leben — stumpfsinnig, gespreizt und aufgeblasen wie ein Kikero. Sein Atem zittert wie ein friezrender Windhund vor dem untertänigst verehrten, in Schweinsleder geneigtest andedizierten Gönner. Ja, lieber Giovanni, solche Männer wie unser Archipoeta, ein Rheinländer wie ich, schaue dich um, wo willst du ihresgleichen sunsten erblicken? Sieh, wir leben so recht kameradschaftlich und lustig, und geraten wir uns auch mal in die Haare, so hat das nicht viel auf sich, und raten dir, kann's sein mit gefülltem Säckelein, aber auch so bist du uns willkommen, unsere Kommerse fleißig zu frequentieren. Denn sieh, unser Leben ist ein Gegentrank gegen die taube, staubige Exempellust deiner väterlichen Penaten. Und hat's das Schicksal auf dich abgesehen und setzt dir's zu wie'n gereizter Schulmeister, wie ein kontroversierter, unterlegener Magister, alsdann komm' zu uns und du wirst finden allzeit offene Arme und offenen, leider zu offenen Beutel.

Benno: Jetzt ist's eine Wonne, durstig zu sein. Die Sonne rast wie ein Goldfuchs in des Burschen Tasche, und gar schwer lastet der geschlitzte Koller auf unserm Leibe. Prosit, Johannes!

Giovanni (mit ihm anstoßend): Salute!

Benno: Bruderseele! (umarmt und küßt ihn.) Wir müßten einmal zusammen an den Rhein kommen, wo ich zu Hause bin. Da würden dir die Augen aufgehen. Diese Schlösser! Und die sind auch nicht so verhungert wie hier. Da sind die Burgpfaffen — und die Kellermeister erst! Ich weiß nicht, was für ein Unhold mir auch eingegeben hat, mich hierher zu wenden.

Kanterike: Ach Kinder, Kinder!

Walter: Was hast du?

Kanterike: Cäsarium von Heisterbach, wen sonst?

Walter: Und?

Kanterike: Morgen geh' ich ins Kloster.

Walter: Das laß lieber, da sind rundliche Leute, und die haben keinen Platz für so ein räudiges Schaf.

Kanterike: Dann nehm' ich meine Weihen und werde Pfaff.

Walter: Das läßt sich ehender hören, und wenn wir dann bei dir vorgefahren kommen?

Kanterike: Kommt ihr mir sobald nicht wieder fort. Aber nun muß ich Ruhe haben und verübelt mir nicht, daß ich euch meide und nur Skriptura, Breviarium und Psalter, Horen und Patres mein Bademekum, meine Gesellschaft ausmachen. Denn noch ist's Zeit. „Maria hilf!“ Dem Böglein hat's geholfen, über dem der Habicht schwebte. Und da ich das las in meinem Cäsario und auch selbst so recht inbrünstig „Maria hilf!“ sagte, da wuchs mein Flügel und ich fand die Stärke, meinen Willen durchzusetzen und euch die Freundschaft aufzukündigen. Nicht

die Freundschaft, wenn ihr wollt, aber die Genossenschaft. Ich muß nun wieder einholen.

Liborius: Der Herr Bruder ist reif. Weise wie die Mümmelgreise. Er gibt dir den Dank für deine Worte, Walter Treufahr! Und wie er ausschaut, so munter, unternehmend wie ein Mäuschen in der Heede. (Heede, der ungespinnene, wirre Flachs.)

Benno: Selig sind die Dummeu, denn sie werden nicht alle.

Walter: Die erste abgefallene Frucht.

Magister sententiarum: Ein lotter Pfaff bleibt er doch.

Cosmo: Judas, wie er leibt und lebt!

Walter: Kinder, kränkt ihn nicht, stellt ihn zu den andern Leichen.

Cantor (singt): Siebe Leiche, lebe wohl,
Horch, es krächzt der Rabe hohl,
Ihn von hier zu holen.

Andere im Hintergrunde:

Qui potare non potestis,
Ite procul ab his festis —,
Non est locus hic modestis

(sehr stark wiederholt) Devitantur plus quam pestis.

Benno: (Deutsch:)

Die ihr nicht versteht zu trinken,
Tätet besser abzuhinken.
Ist kein Ort hier für die Lahmen,
Eieber Pest, als diese Zahmen.

Cosmo (der dem Giovanni etwas eben auf ein Pergamentblatt Geschriebenes gezeigt hat): Silentium für Giovanni!

Giovanni: Mir ist was eingefallen, es ist wohl nur Unsinn; einerlei:

Und halte ich so mein Lieb mir umfängen
 Und käme ein weißer Engel gegangen,
 Unschuldige Röte auf träumenden Wangen,
 Und käme der Engel im weißen Kleide
 Und fände uns schnäbeln alle beide
 Und stände und schaute: „Kinderlein,
 So kommt ihr nicht in den Himmel hinein,
 Böschst aus die Küsse und dann geschieden,
 Und jedes sucht auf den büßenden Frieden,
 Bis abgewelkt der glühende Leib
 Und nichts mehr geblieben von Mann und Weib
 Und oben als leuchtende Lichter
 Schaut ewig euch in die Geistergesichter —“
 „Salt, Engel, ich weiß es, herzlos und düster und schwer
 Kommt kalte Vernunft, Alter und Sterben daher,
 Es wartet ein Wurm, im blühenden Fleische zu wühlen,
 Das an mir ruht in wonneaufschwebendem Fühlen.
 Nun sind wir im Himmel, da ist es so gut,
 Erquickend loht aus die lechzende Blut.
 Und so aneinandergeschmiegt
 Wie um das Knie der Madonna ihr fliegt,
 So wollen auch wir in das stockende Grab,
 Und weiter hinauf und weiter hinab.“

Chor: Und weiter hinauf und weiter hinab!

Walter: Ja, Kinder, sind wir denn eigent-
 lich auch was anderes als ein großes, ein biß-
 chen umständliches Wurmmittel. Und eh' wir
 den Leckermäulern da unten eingegeben werden,
 ein bißchen Kopfweh, ein wenig Herzübel, leeren
 Beutel, weiße Haare.

Pirmu: Der Scherz ist auch Ernst, und zwar
 der höchste, Kinder. Seht einmal die jungen
 Tiere, die Ziegen und Hündchen und Miezchen,
 wie ernst und gewissenhaft in der Anmut des
 Spieles sie ihre glücklichste Zeit durchtollen. Und
 als die ausgelassensten von allen die Füllen,
 wenn sie auf die Weide kommen. Ich bin ein

Königsberger, weit am Nordmeer. Ihr gelehrten
Karrenschieber würdet's schon ultima Thule
nennen. Da denkt man und sieht den Wert der
Dinge klar vor sich. Die Unzucht, so schleimig
wie von Liebesverzückungen der Schlangen, das
ist nichts für uns. Auch nicht die Lust am Kling.
(Zu Giovanni) Du Schlingel, küßt schon wieder.
Giovanni, Giovanni, wie sagt doch noch euer
großer Kirchenvater Ambrosius?

Saevus criminum stimulus libido est.

Gar ein grimmer Stachel zu Verbrechen ist die Gier.

Oder Dein Messer Petrarca in seinem Triumph
der Keuschheit:

Per spegnier de la mente fiamma insana.

Der Sinne ungesunde Glut zu löschen.

Giovanni (zu Walter): Nun hör' mal einer
diesen Sittenprediger, Walter!

Walter: Großmeister der Vernunft, muß man
ihm das schon nicht verübeln. Er allein führt
auch der Würde Zepter, den Stab, den hehren
Schritt darauf zu stützen. Er ist unser moralischer
Fuchsmajor.

Pirmu: Wenn ich du bin, brauch' ich nicht
du zu sein. Wenn du ich bist, brauchst du nicht
du zu sein.

Alle lachen: Das verstehe nur einer!

Pirmu: Darum sagt' ich's eben!

Wenn ich nur die Welt verstehe,

Ob mich dann die Welt versteht . . .

Besser ein freier Teufel als ein gebundener Engel.

Später wird man schon wissen, was ich meine.
Ablafshändler (kommt herein, macht einen Kasten

auf und nimmt Zettel heraus): Ihr jungen Leute, ich bin einmal selbst ihr gewesen und weiß, wie man's nötig hat.

Benno: Deinen Kram?

Ablafshändler: Ja, meinen Kram, junger Freund. Ich weiß auch, daß wenig Moneten im Säckel, ich tu's billig.

Liborius: Her damit! Plündert den Kerl und versohlt ihn! (Fallen über den Mönch her.)

Ablafshändler: Das kann ja euch nichts helfen, Kinder! Wenn ihr mit Gewalt nehmt, geht der Segen davon ab. (Pause.) Wie ihr einen anfallt, ganz wie Landsknechte.

Walter: Es heißt ja auch, nur die Gewalt brauchen, werden das Reich des Himmels an sich reißen. Und dann? Übertretungen kommen nur von Geboten, Hühneraugen von engen Schuhen. Und Erbsünde? Ganz das Gegenteil! Da muß etwas sein wie ein Erbgut, aber wir kommen nicht darauf wegen der deutschen Erbsünde, der Schule, die sich überall breitmacht mit ihren weltstrengen Mienen. — Das will mir gar nicht richtig vorkommen, daß Gott so 'n Weltschulmeister sein soll; das ist unnatürlich. Die Schule ist die Erbsünde und es werden sich immer neue Schulen bilden und verbogene Sitten, und das wird immer blutige Köpfe setzen und empörte Schüler — nie aber Menschen. Man wird sich vielfach die Bänke um die Ohren schlagen. Wenn nur die Schule das Leben, die Menschheit nicht ganz totschlägt. Eine Seele ohne Zwang ist auch ohne Laster. Wie wird sich die entfalten! Gott gebe die Zeit, die wir nicht

mehr erleben, unserm Deutschland vor allem!
Was da unter all der Schulmeisterei sich regen
mag? Wenn's nur bis dahin nicht schon er-
storben ist!

Sechste Gruppe.

(Dieselbe Gegend, unweit der Osteria. Mondschein.)

Beatrice und Giovanni.

Beatrice: Du, weißt du, wie dein — nun
du glaubst immer noch nicht, daß er dein Vater
ist — um so besser, wie also der divino laureato
Petrarca eigentlich aussieht? (Zeigt auf den Mond.)
Wie dieser hier! So 'n recht behäbiger, gut-
mütiger, dicker, phlegmatischer Schwärmer! Nur
tut er immer so bleich und so ernst wie eine
schwindsüchtige Nonne! Ja, wenn er noch dieser
Bollmond wäre, der so pffiffig gutmütig, so wohl-
wollend niederlächelt auf die wild- und leiden-
schaftzerrissenen, verdrehten und verwundenen
silbernen Olbäume, als freu' er sich über all das
Geflüster, säh' er sie alle die schwarzen Schand-
taten der Liebe mit seinem benignen Lächeln,
drücke voll Wohlwollen ein Auge zu und stecke
mit ihnen unter einer Decke — wenn er nicht
so kalt, so langweilig aussähe, so ein Bürger-
meister, so ein Herr Syndikus — „ach, lieber
Onkel Bollmond!“ sagte ich dann, „sieh', ich
liebe deinen Giovanni. So ganz rasend inbrünstig
lieb' ich ihn — und er liebt mich auch, was —“

Giovanni: Was?

Beatrice (Handbewegung): Wir üben uns an
Puppen, ihr an Steckenpferden — „Und so, lieber

Onkel Bollmond, tu' ein übriges und gib uns deinen Segen! Kopuliere uns, denn du bist ja ein Kanonikus oder so 'was Geistliches." Aber so! (Zu Giovanni.) Komm an diese Seite, der Wind kommt von Norden, und du bist leicht angezogen.

Giovanni: Nein, dann laß mich gerade den Wind abfangen.

Beatrice: Das ist nicht notwendig, ich habe Mantel und Kapuze, und nun — (zieht ihn herum und schlägt das linke Ende des Mantels um ihn).

Giovanni: Neulich habe ich bei meinem Meister eine Abschrift von Dantes Comedia gesehen. Comedia klingt so heiter, aber ist doch so hoch. Das meiste habe ich natürlich nicht verstanden, aber das von Beatrice und von Franzeska da Rimini — du, das ist so wunderschön, wie sie der Sturm nicht voneinanderbringt. Und bei Beatrice dacht' ich immer: Du —

Beatrice: Ja, das kenne ich auch. Das ist so sein Himmelsgeist. Weißt du, das ist mir auch so langweilig, was Dante da auf mich sagt.

Giovanni: Auf dich nicht, auf Beatrice Portinari mein' ich, Dummbart, auf seine Beatrice.

Beatrice: Aber besser gefällt's mir doch. Es ist so mehr, weißt du, wenn's so kalt ist, Tramontana, und alles so klappert im Hause und man sich aneinanderschmiegt, so (schmiegt sich an Giovanni), weißt du, so ist's mehr, und das merkt man. Aber, weißt du, Giovanni: wenn ich dein Vater wär' und hätte so 'ne langweilige Laura gekannt und nichts von ihr gehabt und hätte einen Sohn wie dich, den wollt' ich aber mal lieben und nicht gequält haben mit all den alten schweinsledernen

Scharteken. Und wenn die Mutter noch lebte, und das glaub' ich, du, das glaub' ich bestimmt, dann wär' ich nicht so gemein, daß ich, wenn ich ihre Schönheit gehabt, daß ich sie dann von mir tät'. Du, das ist gemein! (Giovanni sieht zweifelnd aus.) Ja, Giovanni, das ist gemein! Erzgemein ist das. Du kannst sagen, was du willst. Wir Mädchen wissen das ganz genau. Und darum, mein armer, armer lieber Giovanni, liebt dich auch deine Beatrice so — für alle andern mit.

Giovanni (hat hinaufgesehen): Du, weißt du, der Mond ist gar kein so dick Gesicht. Das ist, was du um den Hals trägst, du bist Mondkönigin, so gut, so mild, aber viel wärmer. Dein Mantel schirmt auch Sünder.

Beatrice: Eine Königin! Nun, da sollten mich verschiedene noch kennen lernen. Die könnten sich freuen, denen sollt's nicht schlecht in die Bude regnen.

Giovanni: Was hast du eigentlich in der Kapsel drinne?

Beatrice (öffnet): Noch ein Geschenk! Hier das Haar von Babbo, und Mammina und da — du schliesst mal, und meine Schere habe ich mehrstenteils bei mir.

Giovanni: So 'ne Frauenzimmer, die reinen Füchse. Delila!

Beatrice: So 'ne Mannsbilder, die reinen Schlafmügen. Samson!

(Zwischenvorhang)

Siebente Gruppe.

(Dieselbe Gegend.)

(Beide sitzen vor der Osteria in der dichten, unten mit Kürbis bewachsenen Laube, es steht Wein vor ihnen mit nur einem Glase. Sie nehmen gelegentlich, sagen „Salute!“ [Wohlsein!] und trinken.)

Giovanni: Weißt du, Karina, hier diese kleine Osteria, wo ich dich gefunden habe, wohin du mich mitnahmst, ich bin so andächtig darin, viel mehr als in San Ambrogio. Ach, am liebsten möcht' ich hier sterben in deinen Armen. Und das werd' ich auch noch.

Beatrice: Still, hörst du die schwarzen Brüder? (Man hört erst fern, dann näher.) „Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam et secundum multitudinem miserationum tuarum dele iniquitatem meam. (Nabe.) Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum (im Abnehmen) et in peccatis concepit me mater mea. (Schweigen.)

Giovanni: Denn was soll ich wohl auf der Welt! Sieh mal, keiner mag mich ja, und ich kann ja auch nichts anfangen darauf. O, warum bin ich da?

Beatrice (ihm die Haare langsam zurückglättend und ihn auf die Stirn küssend): Dummbart du, und das weißt du nicht — daß deine Beatrice dich lieben kann?

Giovanni: Aber, ich kann dir ja doch nichts geben?

Beatrice (heimlich lachend): Nein, wirklich, gar nichts, keinen Kuß?

Giovanni: Kuß? Daran liegt dir was?
Tausend, tausend, wenn du willst? (Umfaßt sie.)

Beatrice: Genug, genug, (lächelnd) du Ungestüm!

Giovanni: Wenn ich doch was werden könnte?

Beatrice: Unsinn, Leute, die erst was geworden sind, taugen nicht zum Lieben; Leute, die etwas werden wollen, kommen nicht dazu. Liebe ist die Kunst der Jugend, und in der Ehe machen sie Handwerk daraus. Die Bauern freilich meinen —

Giovanni: Und die ehrlichen Leute, und ich möchte so gerne ehrlich sein!

Beatrice (tatschelt seine Wange): Hört den Schwindler! Du falscher, falscher Giovanni Giovannuccio — ja, bist du mein Giove?

Giovanni (löst ihr Haar): Sieh' mal diese reichen, reichen Locken, worin man sich so ganz begraben, bestatten kann, wie in einem weichen Mantel —

Beatrice: Ja, sie sollen ein Mantel sein, ich bin deine Mutter.

Giovanni: Und alles das mir, und ich bin ja so elend, so jämmerlich. Sieh' mal, es sind nun fünf Jahre oder so was. Es war in Verona. Das war eine schöne Zeit. Ich weiß nicht, aber das Lernen ward mir leicht und Messer Petrarca war freundlich. Er sagte mir: „So bin ich zufrieden, mein Sohn!“ Aber da bekam ich bald immer Kopfschmerz, und so mochte mich Messer Petrarca bald nicht mehr. Wenn ich seine Zufriedenheit hätte behalten wollen, wäre mein Kopf wahrscheinlich bald darauf gegangen. Bei dir aber habe ich den Kopf gar nicht nötig.

Beatrice: Nein, das Herz — und dein dumm, dumm Schnäbelche, das so kindli schwage ka.

Giovanni: Und doch ist mir so hell.

Beatrice: Du, weißt du was, mach' mal ein Gedicht, ich glaube, du kannst es eben so gut als dein Va — als Messer Petrarca. Es ist doch kein Kunststück, man liebt ein schön' Mädchen, macht Gedichte auf sie und wird — hastdunichtgesehen — berühmt. Ich glaube, Giovanni, er ist dein Vater — die Ähnlichkeit, und sonst behielt er dich nicht bei sich. Und doch — diese Melone, ich kann mir kaum denken, daß sie je saftig gewesen.

Giovanni: Du meinst, weil ich gar so dumm bin.

Beatrice: Du, ich glaube eigentlich gar nicht, daß es einen Gott gibt. Es ist alles so schief und verrückt auf der Welt. Und sich so einen großen Ofen zu halten, bloß um Menschen quälen zu können, die doch gar nicht gut sein können. — Das liegt schon so in der Natur, sie können's einfach nicht — das Blut will's nicht, da!

Giovanni (erschrocken): Beatrice! So mußt du nicht sprechen! Und nicht bange sein. Gott ist die Liebe. Und die Flecken Gottes sind in uns, wir sind so viel niedriger, wir sehen das falsch.

Beatrice: Der reine Pastor. Aber ein guter. Das kann man verstehen. Das hört man gern. Und den kann man küssen.

Giovanni (endlich sie abwehrend): Nimmersatt!

Beatrice: Das Gedicht, das Gedicht!

Giovanni (nachinnend): Ich glaube, du könntest mich wirklich gut machen, meine Beatrice. Bei dir fühl' ich mich immer so viel besser.

Beatrice: Ich schlechtes Ding, ich unnützes Mädchen? Und dann bist du auch gar nicht so schlecht, nicht im mindesten. Das bilden dir die andern all nur so ein. Aber nun erst das Gedicht! Komm, leg' den Kopf in meine Schlippe — so, so — und nun — denk' dir mal, ich sei tot, ganz mausetot — was würdest du dann wohl von mir dichten?

Giovanni: Du sollst aber nicht vor mir sterben und tust's auch nicht. Ich lebe nicht lange mehr, und ich bin's auch — schon — so — müde!

Beatrice: Knabe, du! So 'n kleines Kind noch und schon (karrifizierend) — — le—bens— mü—de.

Giovanni: Ach, ich fühle mich so alt!

Beatrice: Kein Wunder nach all dem ledernen Zeug: sei so, sei das, ahme dem nach und dem, diesem Ochsen und jenem Esel! Das muß ja einen Menschen aufreiben! Also!

Giovanni: Nein, ich möchte doch nicht.

Beatrice: Garstiger!

Giovanni: Deinetwegen möcht' ich nicht.

Beatrice: Meinetwegen, da ich's doch will?

Giovanni: Das Lied mordet die Liebe. — Aber wie du willst. — Ja, soll ich mal dichten: ich bin tot und du — Nein, das tust du ja doch nicht, das kannst du nicht.

Beatrice: Was kann ich nicht?

Giovanni: An einem wie mir kann dir nichts liegen. Im Gegenteil: den bist du los dann.

Beatrice: Schwaß' doch kein so dummes Zeug! Aber ich will nun mal das andere, ob du's glaubst oder nicht, ob du willst oder nicht willst: ganz gleich — also mach' das! Dann hör' ich die Wahrheit, ob du mich wirklich auch geliebt hast, höre meine eigene Grabschrift. Das ist doch schön! Also zu!

Giovanni: Nun gut! (Schließt die Augen mit der Hand.)

Es blühet in glühendem Duft die Jugend des Grundes,
Mir atmet die weiche, die freundliche Blüte des Mundes,
O Beatrice.

Da senkt sich hernieder ein schauernder Strahl.
Ein schneidendes Weh, ein blutiges Mal
Die rosige Milde des Mundes,
Das lebende Siegel des Bundes.

Wo blieben die blühenden Saunen, so spröde gesund?
So feierlich ernst, was früher so blickend und bunt.

Beatrice: Mein lieber Giovanni, du machst es ja schnell mit mir? Willst mich wohl gern bald los sein?

Giovanni (fast ungeduldig): Ach laß! (Ergreift und küßt ihre Hand.) Verzeih!

Nun schmiegst du dich an, bist Sehnen und Suchen und bange
Und fragst nach der Seele, da ich dich haltend umfange,
O Beatrice.

Mein wärmendes Auge schaut tief
Und steht deine Seele, die Heimat rief,
Und steht ihr feierlich Beben,
Dein offen abflutendes Leben.

So brennst du schon geisterhaft hin zu der lichtleichten Höhe,
Ich muß dir nun halten die Hand, daß nichts mit dir fliehe,
O Beatrice,

Achte Gruppe.

(Umgegend der Osteria, einige Häuser, eins mit einem kleinen Bottich an der Außenwand. Viele Kinderwagen.)

Beatrice (faßt den Kleinen mit großem Krengel unters Kinn): Nun, schmeckt's, Piccolo?

(Piccolo, sie groß ansehend, nickt, beißt aber verlegen noch nicht ein. Da kommt ein großer Bengel — und weg hat er den Krengel. — Piccolo steht verdutzt, dann aber fallen seine Tränen trostlos, reichlich.)

Giovanni (zur Straßenhändlerin, derselben, die am Schluß wieder vorkommt): Hier, Mama, habt Ihr einen Soldo und nun gebt dem kleinen Kerl, wonach sein Herz begehrt.

(Dann geht er in sich versunken.)

Beatrice: Was hast, gehst ja wie ein schwarzer Bruder (ahmt nach) mit der Kerze!

Giovanni: Hör'!

Kuckt mal an den kleinen Engel,
In der Hand den großen Krengel!
Kommt gerannt
Großer Bengel,
Aus der Hand
Reißt dem Kleinen er den Krengel,
Ach, wie weint da unser Engel!

Beatrice: Bravo! (sich umblickend) dafür muß ich dich krönen. Es wächst hier so wenig Lorbeer!

Giovanni: Aber um so mehr Rosen! (Küßt sie ungestüm, unersättlich.)

Beatrice: Du Unvorsichtiger, sieh', da sind ja Leute. Und nicht nur die Wände haben Ohren, auch die Straßen. Warte, ich will

dir die Schleife wieder binden, die ist dir losgegangen.

Giovanni (verlegen, stolz lächelnd in ungeschickter Don Juanshaltung): In der Hitze des Gefechts!

(An einem Häuschen mit Böttcherwerkstatt hat sich ein kleiner Junge in eine an der Außenwand hängende Bütte gesetzt.)

Lauter alte Geschichte: Der neue Diogenes und da: der kleine Aolus hinten in der Küche am Herde, wie er den Span abbläst! Eine Erinnye, ein Nachedämon! Und diese Masse Kinderwagen! Sieh' das Kleine, wie ernst und peinlich es überlegt, Leben oder nicht Leben, was das Bessere. Hast recht, Kleiner! Und die andern, wie stolz sie da sich gestraft haben, so sicher und königlich haben sie vom Dasein Besitz ergriffen, und lassen sich gar von der Sonne bedienen, die reinen Prinzen von Schlaraffia. Die wissen zu leben, gell, Tritsche?

Beatrice: Nein, müßtest du ein guter Vater werden! Soviel Verständnis für die Kleinen hat ja nicht mal ein Mädchen. Ich sicher nicht.

Giovanni: Aber für mich mehr als zuviel. Du verwöhnst mich.

Beatrice (ernst): Ich muß Genugtuung leisten, die Sünden andrer wieder gut machen.

Neunte Gruppe.

(Dieselbe Osteria. Umgegend kann gelegentlich belebt sein.)

Giovanni: Aber ihr könnt doch nicht allein die Kosten der Unterhaltung tragen. Geld hab' ich nicht, aber hier ein Mäntelchen.

Benno: Laß, Giovanni, wir wissen, du wirst knapp gehalten. Und Messer Petrarca wird sehr ungehalten sein, wenn der Sonntag kommt und das Mäntelchen fehlt. Hast du und willst du uns dann was schmeißen, so ist das honorig und uns herzlich willkommen. Aber wir haben ja auch noch Kredit hier.

Giovanni: Ja, das könnte ja dann auf meine Kappe gehen.

Benno: Mein, wozu dir Ungelegenheit machen? Wir kommen schon eher und viel leichter dazu. Unser sind viele. Bald hat der und bald hat jener etwas Glück und findet mal so einen Groschenmäcenaten, wie wir sie nur brauchen können. (Laut.) Wirt! Wirt!

Wirt (erscheint, als er Giovanni erblickt, dienstfertig): Was steht dem Herrn zu Diensten?

Benno (mit Nachdruck): Eine Kanne vom besten und anschreiben! (Sehr langsam zieht der Wirt ab.)

(Giovanni ist wieder an den Zauneingang gegangen, Beatrice fehlt ja.)

Pirmu: Ein drolliges Menschenkind, dieser Giovanni! Zu artig, zu bescheiden, aber ich glaub', es steckt was darin. Nur ist's unmöglich, das herauszuholen, wenn der Mensch nicht mitarbeitet.

Benno: Ein lieber Kerl! Dies Auge so offen wie die Hand eines Freigebigen.

Walter: Des Abtes von Maria Laach.

Cantor: Oder Beuron.

Walter: Aber ich glaube, es nützt uns alles nichts. Der arme Giovanni ist eben unheilbar. Wir können ihm Liebes erweisen, ihm darüber weghelfen jetzt. Weiter geht's nicht. Er ist

eben als Sklave geboren und erzogen, wird nie die Glieder der Freiheit gebrauchen lernen.

Giovanni (ist zurückgekommen): Warum die Alten eigentlich so auffällig zu uns sind?

Pirmu: Nichts leichter als das: weil sie Pläster daran haben.

Giovanni: Pläster?

Pirmu: Verbieten ist das Vergnügen der Ohnmacht, Strenge der letzte Genuß. Die Strenge gibt man immer weiter. Man erzieht so, weil man selbst so erzogen ist. Weiter hat sie keinen Zweck. Es mag auch wohl etwas Neid dabei sein.

Giovanni: Ja, aber die guten Ratschläge, soll man die denn auch nicht annehmen?

Pirmu: Was, so tief bist du gesunken? Ist denn von dir gar nichts mehr da, daß du Fremdes annehmen mußt? Wenn ich nämlich etwas unerträglich finde, so ist es das Fremde im eigenen Leben, der Fremdkörper. Sieh' mal, jeder gute Rat kann für sich noch so richtig sein, als Rat, als Fremdes ist er verkehrt. Und wenn du aus lauter Beispielen und guten Lehren dich zusammensetzest, so bist du eine Mosaik und paßt in die Welt, denn beispiellos rast in unserer Zeit das Beispiel, aber kein Mensch mit eigenem Fleisch und Blut. Das ist eben das Entartete in unserm Zeitalter, wogegen wir uns auflehnen müssen, daß es nur in Beispiele tritt, daß die Vergangenheit unsere Schritte nimmt, um damit zu gehen.

Giovanni: Und unsere Schritte brauchen wir doch selbst.

Pirmu: Aber natürlich! Prost, Giovanni!

Giovanni: Salute! (Bescheidtuend.)

Pirmu: Sieh', was mir fehlt, sind nur Zuhörer. Draußen im Reich fangen sie bereits an, mit Bühnen von Ort zu Ort zu ziehen. Und einige von uns, die gute Anlagen haben, sind bereits mitgegangen.

Liborius: Und haben den Paiaz gemacht. (Spuckt aus.)

Pirmu: Sie schreiben die Stücke, helfen dem Unternehmer auf der Bühne oder heiraten die Witwe. Ein Parkett von Philosophen und ich würde euch Stücke liefern — aber das Pack ist ja zu dumm.

Giovanni: Ja, das glaube ich, lieber Magister! Denn ich bin nirgends so gern hingegangen, jetzt auch noch, als wo der Hanswurst auftrat.

Pirmu (lachend): Dich meinte ich doch nicht!

Giovanni: Aber ich meinte mich, denn ich gehöre nun mal zu den Dummen, so ganz, ganz tief darunter und danke euch sehr für eure Rücksicht.

Pirmu: Großes Kind! Sieh' mal, was haben wir davon, wenn wir die Hanswürste machen. Wir unterhalten das Gesindel, es lacht, daß ihm der Bauch wackelt. Es wirft uns ein Stück Brot hin, aber es verachtet uns in unserer Heiterkeit, wie man ein unterhaltendes Buch verachtet, das man lustern gelesen. Nein, unseren Ernst müßten wir der Menge zeigen. Dafür hat sie kein Verständnis und darum fehlt uns die Möglichkeit, diesen Ernst zu entwickeln und sie in die Knie zu bringen, wie sich's gehört. Sieh', ich mag frommtuende Schwärmerei nicht, das beste Gebet

ist die Tat, und Fortschritt der höchste Glaube. Ich habe Ehrfurcht vor dem Menschengenosse, dem Gottesgefühl, wie das noch mal sich entwickeln wird. Aber dazu braucht man Jahrhunderte, und des Menschen Leben. — — Wenn ich alle dreißig Jahre mal für zwei Tage wiederkommen könnte, sehen, was neues da ist und wieder ab. — Wuchschön sei die Welt, ein Magen fürs Brauchbare nur! Dummheit, Tollheit, Ausgelassenheit, Liebesfrimskrams, das ist mir alles ein Ekel.

Giovanni (befremdet): So?

Pirru: Das heißt, man soll alles sagen. Beileibe nicht geziert: Zum Anständigen ist die Kunst denn doch zu vornehm. Nur nicht lüstern!

Pietro (zu Cosmo): Schlauberger, aber warte nur, da droben wird der Fuchs die Gans, die er drunten gefressen.

Giovanni (beteiligt): Also du glaubst wirklich, mit dem Tode sollen die Schindereien noch nicht aufhören?

Pietro: Die Schindereien — nun —

Giovanni: Nun?

Pietro: Sieh' her!

Giovanni: Ja, was denn?

Pietro: Verstehst du nicht?

Giovanni: Keine Bohne. Aber ich möchte schon tot sein. Sieh', da wiegen einen die treuen Pinien so ruhig und saugend ein, so tief und treu. Im Meer möcht' ich nicht schlafen, das ist so weich und weibisch und immer noch scharf dabei und falsch. Aber was meintest du mit dem Zeichen da?

Pietro: Ich meinte: es gibt keinen Tod. Siehst du mein Wams? Er hat mehr Löcher als

heile Stellen. Und mein Leib darin ist gesund.
So nutzt auch der Geist einen Leib ab nach dem
andern.

Giovanni: Aber der Leib, der die Kleider
aufträgt, nutzt sich am Ende auch ab.

Pietro: Ja, darum paßt der Vergleich auch
nicht so ganz. Vielleicht so? Sieh' hier, der
Daumen, er ist der Geist der Hand. Er voll-
endet sie. Fehlt er, so nützen die vier Finger
rein gar nichts.

Walter: Tirolerbub', Cantor, Lautista be-
gleite:

(Singt.) Zugvögel zieh'n in grauem Ernst,
Da stehst du Walter nun und lernst:
O vanitatum vanitas!
Die Jahre welken's greise Haupt,
Fast steht der Hain schon blattberaubt —
Wie kalt des Regens dünnes Raß!

Und doch Kopf oben! unverzagt,
Der Jugend Rosen unbenagt
Trog vanitatum vanitas.
Sie regen sich voll dunklem Duft
In ewigblauer Feierluft:
Der tiefe, rote Kuß macht das.

Ich hab' viel Marterbilder hier,
Sind gar geringe Kirchengier!
Und voll von Pein und vanitas.
So mager, leer und dinstenvoll
Der Saal, darin Latein erscholl,
Ein Männlein da, das Leder ganz.

Die Sonne leuchtet treu und warm,
Da leuchtet Lieb' mir scheu im Arm,
O inventutis sanitas.
Die wunderweichen Lippen los,
Wie Elfenbein die Hand im Schoß,
Von blauem Glanz die Augen naß.

Und dann ein Blick aus warmen Eid,
Der wieder tief ins Traumland flieht
Der vanitatum vanitas.
Des Odems Duft durchgraust mein Mark,
Das weicht den Mann, das macht ihn stark,
Ja bis zum Gotte hebt ihn das.

Und meidet mich die Klerisei,
Weil meinen Wirbel stoh die Weih' —
Mir vanitatum vanitas.
Das ist ja nur der pure Neid,
Der hüllt sich dann in Kreuz und Seid
Und donnert her im Lügenbaß.

Das Altarbild gar lieb und hold,
Erhell't von zartem Lichtergold,
Das, Himmel, ist nicht vanitas.
Das ist ein Tag, der ewig steht,
Mir niemals aus dem Sinne geht,
Ein Tag im Wald im weichen Gras.

Das alles war so ernst und tief
Wie sie so himmlisch lag und schlief
Trotz vanitatum vanitas.
Und Blumen frisch und Anselfschlag,
Der weichen Ruh' ich denken mag,
Des weichen Gold's im grünen Gras.

Ein Ruf, von wo, der sich verlor,
Da fährt sie scheu vom Grund empor:
Dein Schrecken, Kind, ist vanitas.
Die Socken fahren wild herum,
O Gott im Himmel, war das dumm, —
Ich nenne meine Weihe das.

Walter: Ruck, da hat ja Kanterike sein Buch
liegen lassen. Das wollen wir mal verkloppen.

Liborius: Er kommt vielleicht und holt's
wieder.

Walter: Da ist er mal drum. Was hier
liegen bleibt, ist uns verfallen.

Liborius: Nein, wiedergeben wollen wir's ihm. Aber eine Kunde Wein muß er geben.

Pietro: Ja, hat er denn Geld?

Pirmu: Er kann ja seinen Degen verkaufen, wozu hat er denn den noch nötig, da er ja doch nicht mehr raufen will.

Kanterike (zurückkommend): Habe ich hier nicht — gebt her!

Walter: Oho, erst eine Kunde, dann!

Kanterike: Ich habe kein Geld.

Pirmu: Wozu hast du denn das Messer noch an deiner Seite?

Pietro: Das Gefäß ist versilbert, der Wirt —

Cosmo: Oder zum Waffenhändler, der gibt noch mehr.

Pietro: Ich will hingehen.

Cosmo: Nein, das geht nicht, zwei müssen zur Begleitung mit.

Kanterike (lachend): Da nehmt, ihr seid greuliche Gaudiebe. Aber ihr kommt mir schon wieder.

Zehnte Gruppe.

(Petrarcas Zimmer.)

Petrarca: Ich habe mit dir zu reden, Giovanni: ein sehr ernstes Wort. Du schädigst meinen Ruf. Es läuft ein sehr böses Gerücht — du verkehrst da, wie ich höre, mit einem sehr verdächtigen —

Giovanni: Messer!

Petrarca: Was, du drohst mir? Verzeihe, daß ich die Erwählte, die deinem zarten, für das

Edle und Gute so überaus empfänglichen Herzen alle Ehre macht, als ein verdächtiges Weibsbild —

Giovanni: Kein Wort mehr, sie ist meine Geliebte, meine Braut.

Petrarca (lacht heiser): So, deine Geliebte? Verzeihe gütigst! Und wo hast du denn diese deine Geliebte kennen gelernt? — In einer verrufenen Schenke mit wüsten, abgerissenen Burschen, die die Wissenschaften schänden, denen sie zu dienen vorgeben, in deren Namen sie sich durch die Welt stehlen!

Giovanni: Es sind meine Freunde.

Petrarca: Was du sagst? — Gewiß, es sind deine Freunde. Und Freunde, die deiner vollkommen würdig, dir vollkommen ebenbürtig sind. Nur, daß sie trotz ihrer Verkommenheit deinen Talenten weit überlegen sind. Aber womit bewirtest du sie denn, denn auf der Tasche werden sie dir doch liegen wollen, diese deine teuern Freunde — denn sonst hätte die ganze Sache keinen Zweck — sag', womit denkst du sie zu bewirten? Denn du leistest nichts, und ich sehe nicht ein, wie du jemals in die Lage kommen könntest, einen anständigen Erwerb dir zu verschaffen. Denn so niedrig ist kein Stand, daß du ihn zu erreichen vermöchtest. Daran denkst du auch nicht, im Gegenteil, schwer und unerträglich liegst du mir im Hause. — Daran, wie widrig das mir sein muß, deine Faulheit und unerhörten Stumpfsinn ohne die mindeste Aussicht auf Änderung hier füttern zu müssen, was die Nachbarn darüber sagen, wie sich die Leute

darüber aufhalten, daran denkst du natürlich nicht. Oder ahmst du vielleicht dem Fabius Runktator nach? Solche Lorbeeren lassen sich aber nur auf rauhen Kriegspfaden, nicht in der Stube erwerben. Und nun geht das Herrchen hin und bekommt mir noch Gelüste! Für deren Befriedigung soll ich nun auch wohl noch sorgen? Dafür sorgen, daß du deine Nebenbuhler — (da Giovanni auffahren will) ja Nebenbuhler, und deren sind nicht wenig —

Giovanni: Nicht zu —

Petrarca: Ausstichst. Und das soll ich tun? — Ich, der schon als junger Mann wegen eines lateinischen Heldengedichts auf dem Kapitol angesehen der ganzen Welt gekrönt wurde, ich, der ich meine reine Liebe in Sonetten, die das Entzücken aller verfeinerten Geister bilden und bilden werden, so lange noch die Sterne mit ihrem reinen Glanz die dunstvolle Erde krönen, gefeiert und unsterblich gemacht habe? — O, Laura, ich habe das Wort verstanden, ich habe es verstehen gelernt, das du mir sagtest, als du mir im Traume erschienenest. „Weine nicht um mich, Geliebter, ich lebe und lebe so selig, daß ich dir das gar nicht beschreiben kann — du aber bist gestorben, denn du weilst noch auf der Erde.“ Ja, ich habe die Jämmerlichkeit des Erdenlebens empfunden, als der Würgengel des schwarzen Todes alle Reiche der Erde durchzog. — Besonders aber du, du legst mir die Wahrheit ihrer Worte so recht nahe — und dafür danke ich dir — aber nun —

Giovanni: Wisset, Messer, diese Laura hängt mir endlich zum Halse heraus. Ein Mädchen,

daß eines anderen Frau geworden ist, eine Frau, die einen anderen geheiratet, den lieber gewollt hat, läßt man einfach laufen.

Petrarca: Giovanni, du gehst, du gehst, sofort gehst du! Du stürzest mich in die Hölle, ich weiß — aber ich kann und darf nicht leiden, daß die Makellose geschmäht wird, geschmäht von meinem eigenen Flei — nein schon diese, diese maßlose Frechheit zeigt, daß ich keine Schuld habe an dir. Eben weil meine Liebe lauter blieb und auf einem Altare stand, so konnte auch meine Kunst so glänzend sie gestalten und durch die Ewigkeit sie tragen. Die Laura, diese Engelsgestalt, von der ich nicht Kuß und kaum einen Blick erhielt, sie preise ich mit meinen holdesten Kräften. Sie aber, die mein sündiges Fleisch zur Sünde ergößt, die mich verdunkelte, es ist nur Recht, daß auch sie im Dunkel bleibt, sie ist überwunden, und wie ich ihr verzieh, so möge auch Gott mir und ihr verzeihen. (Da Giovanni aufmerksam geworden.) So würde ich denken, hätte ich wie du gefehlt, nicht aber pochen auf diese schmutzigen Rechte und das Keine schmähen um feinetwillen.

Giovanni: Wer die Liebe kennt, muß auch mich verstehen.

Petrarca: Da müßte ich ja auch den Bock verstehen. Doch er hat keine Vernunft und ist entschuldigt. Und du verlangst einen Stall, mein tierisch gewordener Giovanni, und den kann ich dir nicht geben, und einen Trog. Den weiß ich dir nicht zu füllen. Ich weiß ja nicht, was du vorziehst, Rüben oder Treber. So ist es besser,

wir trennen uns. Deine Entzückungen sind mir widerwärtig, für meine Heiligtümer hast du nur Hohn und gegen meine ganze Lebensaufgabe — verzeihe, ich kann nicht anders, ich muß die Sache bezeichnen — den Ingrimme des Tölpels. Aber ganz nackt will ich nun dich doch nicht an den Weg setzen. Von dem Wenigen, was den Dieben nicht in die Hände gefallen — und weißt du wirklich nichts von ihnen? — (Giovanni schweigt verächtlich) ist, gebe ich dir die Hälfte. Und schreit die Not zu sehr, und gewinnst du's über dich, dann noch dich an mich zu wenden, vielleicht bleibt dir alsdann meine Hand nicht verschlossen. Aber sonst ist alles aus, jede warme Empfindung, zu deinen Gunsten sprach bisweilen noch etwas in mir, auch wenn du fehltest, ist durchschnitten durch dein Wort von eben. Ja, ich kann dir kaum zürnen und dich nur fast bedauern, denn du bist mir zu gleichgültig, als daß ich dich verachten könnte. Aber dein Anblick tut mir nicht gut, er nimmt mir meine Ruhe, darum weg, weg, weg!

(Giovanni geht mit festen, abgemessenen Schritten zu seinem Barrett am Boden, bückt sich, setzt es auf und geht hinaus. Draußen hört man ihn pfeifen.)

Vierter Vorgang.

Erste Gruppe.

(Dasselbe Zimmer.)

Petrarca: Wie lieblich ist so ein reiner Leib vor den Augen der reinen Geister und des Aller-

höchsten. Duftend und frisch wie das Fleisch eines Kindes, eines Apfels.

Aber, aber, es hat nicht eher Ruhe, oder der Wurm muß hinein und seine kotigen Labyrinthgraben. O Giovanni!

Könnte man einen so elenden, bösen Trieb denn nicht mal ausrotten? Einen Trieb, der nur durch Dünste des Weines in mich hineingekommen ist? Freilich, wie tief sank auch Noah danach! So bist du, mein Sohn, die böse Frucht des Weines, meines Lasters.

Aber doch — es ist so etwas Verkehrtes. Dieser Fleischesdunst! So etwas Dorfdummes! Niecht denn ein Schragen, eine Metzgergrube angenehm? Könnte man diesen Ekel nicht mit all seinen Wurzeln ausrotten?

Wir kommen vom Fleische und setzen das Fleisch fort und ist doch so töricht! Welt, könntest du nicht anders sein?

Weib, du kamst aus der Rippe des Mannes, also hast du uns verstümmelt! Dein gieriger, vampyrartig die Seele saugender Mund ist wie eine frische Wunde und macht Wunden, eiternde Wunden.

Und deine Augen, die lüsterne Juwelen sind, trüben die Welt! Und ich war ja doch immer nur streng gegen mich in ihm! Was mir nicht vergönnt, das sollte Giovannis reine Jugend vollenden. Könnte ich ihn nun nicht in seinem eigenen Sinne glücklich werden lassen?

Wüßte ich nur, wo er wäre!

Und er ist doch auch nicht bloß dazu da, um mich zu quälen. Seine Absicht ist das nicht.

Sollte er vielleicht recht haben irgendwie? Daß ich ihm unrecht täte? Unsinn, es ist die Faulheit, die Zuchtlosigkeit der Jugend, die immer mehr und mehr überhandnimmt in diesen letzten Zeiten. Und da geht's ohne Zwang nicht ab. Leider aber hilft auch der nicht gegen die schweren Fälle wie bei Giovanni. Der ist verloren. (Pause.) Frucht meiner Sünde! (Schlägt sich an die Brust.)
Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.

(Zwischenvorhang für kurze Zeit.)

Petrarca: Mir ist weh nach dir, mein Kind! Ich dachte immer, du kämst . . . — Wo magst du nun irren? Und nun möchte meine Bewunderung dir fast Schwäche anwünschen. Ich — (geht zum Nebenzimmer, öffnet die Tür und ruft): Bertoldino!

Bertoldino (Diener, betagt): Messer?

Petrarca: Besorge sieben große Lichte, laß sie weihen und am Altare der sieben Nothelfer in San Ambrogio aufstellen!

Bertoldino: Wie Messer befehlen! (Geht.)

Petrarca: Vielleicht, daß die fromme Zähre des heiligen Wachses mir flehen hilft. Nun erst fühlt man, wie das Leben etwas ist, das uns fehlen kann, das wir bedürfen, und wenn uns seine Äußerungen auch noch so widerwärtig sind. Hätte ich dein Leben nun hier, könnt' ich's hüten und schützen, wie gern wollte ich zufrieden sein! Und erscheinen mir deine abstoßenden Eigenschaften nun noch sanfter, als sie die Wirklichkeit nahe rückt, ich glaube, ich könnte sie nun ohne Murren ertragen und würde sie nur in Liebe

ndern wollen. Warum, warum sag ich, sucht die Jugend so gierig die Fäulnis und weiß so gar nicht, welch' unermesslichen Lebenswert die Keuschheit hütet! O Gott, stürmt das Leben mit furchtbarer, unerbittlicher Folgerichtigkeit auf uns zurück! Wie wütet nun mein Fleisch gegen mich, gegen das Bessere, Bleibende, den Geist und die Seele. Und du, meine Laura, vor zehn Jahren heute gingest du aus diesem Tale der Unzulänglichkeiten und des Trauerns fort, und dies, du Verklärte, meine Gedächtnisrede. Ich weiß, Giovanni, die Ausgeburt meines ungezügeltsten Triebes, kann nicht anders sein. Es ist ungerecht, daß ich ihn verletzte durch unfruchtbare Zurechtweisungen und meine Abneigung. Aber ich kann mich nicht anders gestalten, mir nicht andere Geduld, nicht mehr Empfänglichkeit geben. Ich muß dich einschlürfen wie einen Schmerz. (Stehen bleibend.) Und du, Giovanni, kannst du dein Leben nicht mir erträglich unter meinen Augen einrichten, so geht es vielleicht anders, auf deine Weise. Aber komm zurück, daß wir beraten . . . (Noch einige Gänge.) Er wird zurückkommen, und wir werden Frieden machen und es wird noch alles, alles wieder gut werden. (Tritt ans Fenster.) Wie schön die Sonne untergeht — — und nun, nun kommt die Verklärung des Tages, das schöne Abendrot. Wie es strahlt, wie es leuchtet. Aber immer blutiger wird es, die Flamme, die den trüben Tag aufzehrt, immer blutiger, und greise Wölklein ziehen an seinem Rande hin. Was das bedeuten mag? — Gott wende alles zum besten!

Zweite Gruppe.

(Karthause [Certosa] bei Pavia. — Zellenhäuschen mit Brettstuhl, Matraze, Tisch, Krug, in der Thür Speiseflappe. — Andere Zellenhäuschen sichtbar, in der Mitte die große, herrliche Kirche.)

Pater Bruno: Ja, Francesco, für unsere lieben Gäste haben wir schon noch etwas Bequemlichkeit und kennen kein größeres Vergnügen als ihr Behagen daran. Darum bitte, lieber Bruder, schenk' dir ein, ich freue mich, wie es dir mundet. Sieh', mir täte der Wein nicht gut, wir haben mit schwerer Mühe und langer Abtötung etwas Ruhe in unser Seelenbängen gebracht. Aber eine rote Welle würde die ganze Ruhe fortheben, und dann wäre die große Lebensarbeit wie eines Anableins Sandbau, den ein Karren umstreift.

Petrarca (im Polstersessel): Und ich Gesunder brauche euren Krankensessel!

Bruno: Freu' dich doch, daß keiner ihn bedarf. Zeichen der Gesundheit hier oben.

Petrarca (sinnend): Ja, hier oben ist reine Luft. Hier fände auch ich wohl den Frieden. Wie wär's, wenn ich bei euch bliebe und den ganzen Weltgeist hier ablegte?

Bruno: Ja, so sind die Weltleute. Da meinen sie, das Kloster tät's, die Mauern. Nein, darin steckt kein Frieden. Der wohnt hier oben ebenso wenig wie unten in der Welt. Den muß man sich schon mitbringen. Er ist das Göttliche im Menschen. Wir können ihn nur bewahren

hier. Alles muß man mitbringen und darum nur seine Sachen unten lassen. Wer noch Gezümmel hat, in wem's noch schreit von Weh und Streit, der stört hier oben nur den Frieden. Denn hier in der Stille, in der äußeren Ruhe wird die Unruhe erst recht lebendig und die unbeschäftigte Seele wild und wahnsinnig, wenn sie nicht beten kann. Und das Beten ist so gewaltig tief und so gewaltig einfach. Und darum ist auch nur ein so recht Gottesfrischer für uns tauglich. Der hat noch die Gabe großer Mannhaftigkeit. Oder so ein ganz und gar Abgetöteter, von der Welt Vernichteter. Aber die sind so selten! Nur der mitgebrachte Frieden gedeiht, und dann allerdings köstlich. Und du darfst auch keinen Frieden; du bist eine Art, die sich ärgern muß, um fröhlich zu sein. Das machen noch die Prozesse, die Prozesse, die in dich ausgewachsen sind. Vom Vater her. Man muß das Kloster eben mitbringen. Aber daß ich das dem hochwürdigen Kanonikus von Parma noch sagen muß! Und deshalb, lieber Bruder, müßtest du nicht zu hart mit unsern Brüdern sein! Es sind zum größten Teil wohl nur Unglückliche, die sich täuschten und nun muß das Kloster sie betäuben.

Petrarca: Ja, ich meinte euch doch nicht. Mir ekelt vor der schleimigen Seele der Lust und den Augen der Welt, die glühen wie lüsterne Juwelen. Mir widerstrebte es, Laster zu mästen und bitter fand ich bald die purpurnen Lügen der Lippen. Das alles aber fand ich in den Klöstern; nur noch schlimmer, entarteter. Euer

Orden ist mir immer ehrwürdig gewesen. Seine
Strenge, seine erhabene —

Bruno: Ich weiß. Sieh mal, du bist selbst
so etwas wie ein unglücklicher Mönch. Du woll-
test jungfräulich sein und sielest noch unter die
Weltleute. Du tatest Unrecht an einem Weibe
und den Kindern, die sie dir gebar, weil dir die
Ehe zu fleischlich erschien. Und als das Unrecht
geschehen, da fühltest du das Verkehrte und —
verstießest dein Weib, und deine Kinder wuchsen
auf in so einer Art Willkürliche, ohne Hegung.
Deine Empfindungen zu ihnen waren falsch, wie
ihre Zeugung falsch gewesen, falsch geworden
durch die innere Lüge. Besonders dein Sohn
mußte leiden, weil der Vater eitel war, Gelehrten-
erbe von ihm verlangte und ihn enterbte, weil
er das nicht bekam. Und so durch eigene Schuld
Friedloser des Geistes, ward er ungerecht gegen
seine Mitschuldigen, die mißratenen Klosterseelen
und will sie mit Stumpf und Stiel vernichten,
mit Feuer und Schwert ihnen zu Leibe. Nicht
also, lieber Bruder! Suche selbst Frieden, und
du wirst Mitgefühl haben mit dem Streit und
dem unseligen Erliegen der Brüder in Christo.
Die Ehebaide ist in uns, das Paradies — kein
Kloster.

Dritte Gruppe.

Alhard von Donop: Ehrwürdiger Vater,
der hochwürdige Abt schickt mich, daß du mich
unterweistest (sieht auf Petrarca).

Bruno: Mein Bruder Francesco Petrarca.

Donop: Ach die Leuchte des Jahrhunderts, die Blut, die Freiheit, der neue Geist. Aber — ich bin ein Donop, hieß Alhard. Mein Better — auch Rechte in Bologna — stichelte, Wein glüht, Lachen scheint, grolle, tanzende Lichter — mein Fechten höhnte er und ich stach. Nun steht er in der Nacht und steht im Wein. Hier muß ich ihn bannen oder mein Degen sendet auch mich zur Hölle. Nehmt den Kain, Ehrwürdiger, gebt ihm die Freistatt wie Iphigenie dem Drestes.

Bruno: Bleib' in unserm Lager. Du magst dir eine Zelle bauen. Bis dahin zieh' in den Kelterraum. Und hast du sie fertig gebaut, deine Zelle, dann entscheide sie sich für dich oder für deinen fester vernichteten Nachfolger. Also geh' zum Abt, mein sühnender Bruder, um dein Gebet, und laß nicht ab vom Vaterunser und gehe zum Pförtner um den Schlüssel. Mein Gebet umschließt dich.

Donop: O, da kommt er wieder (hält sich an Brunos Arm).

Bruno (sehr stark): In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti apage Phantasia! (Dann schlägt er über ihn das Kreuz.) So kreuzige dich, wenn es wiederkommt und sage: „Christi Blut!“ So geschieht nichts. Und nun geh'!

Petrarca: Ihn nimmst du und mich wirfst —

Bruno: Ja, ganz gebrochen wie er ist, wird Welt nie wieder auf ihm wachsen. Seine Leidenschaft hat alles mit versengt. Du, mit fertiger Nahrung heischender Bildung, du mit deiner Vorsicht und deinem Verstandesweh und all dem einzelnen, das du sühnen möchtest, hast die Welt

nötig, daß du dich in ihr ärgerst, an ihr dich vollendest. Ein ernster Rückschritt gar führt manchmal am weitesten. So sage ich dir, glaube ich, dein Wesen recht. Man muß sich wegwerfen, leidenschaftlich sein in Gott, und das kannst du nicht. Dazu bist du zu fein und zu klug. Deine un —, aber darum noch nicht überirdischen Rime sind deines Lebens künstliches Herz und halten im irdischen Dich zurück. Weltmann bist und mußt du bleiben, weil du einmal zu früh Geist werden wolltest, bist Laie, weil du zuviel Kleriker immer warest. O die Mitte du, sie ist so gefährlich, da zerbricht man dir alles. Aber auch dein Gang, Bruder, führt zu deinem und unser aller Gotte.

Petrarca: Warum bist du eigentlich Karthäuser geworden? Ich war damals, wie du weißt, noch Knabe.

Bruno: Ja, wenn man das wüßte. Damals dachte ich es Beruf. Ich fühlte den Drang. Wie körperlich! Nun hab' ich's mir zurechtlegen können. Um die Menschheit lieb behalten zu können, durste ich sie nicht unter den Augen behalten, mußte von ihnen gehen. Sieh', das ist gerade, wie jemand wohl in die Fremde geht, seine Heimat desto inniger zu lieben. Dann freilich, aber in schwächerer Weise, trieb's mich, der blühenden Unordnung der Sinne zu entgehen, die man fälschlich auch wohl Liebe nennt. Und dann lernt man sich hier in der Stille wohl besser kennen. Da außen vergreift man sich leicht, hält die verkehrteste Eigenschaft gar für die beste, weil sie die glänzendste ist. Und so baut, ihr Welt-

leute, denn gar leicht auf einem falschen Fundamente. Und sterbt ihr, da liegt auch der Bau. Also sieh' nach, sieh' nach, mein Bruder! Das kannst du aber vielleicht ebenso gut in der Welt. Besonders, wenn's da zu sühnen gibt. Das Kloster begräbt lebendig und trägt vom Orte fort.

Petrarca: Aber ich habe doch bereut; in meinem Testamente habe ich meinen Sohn, wie ich ihn unter der Hand durch meinen Schwiegersohn der Hälfte nach, zum Erben eingesetzt, belassen. Warum soll man seine Schande auf den Markt tragen? Bedenke, wenn das gewußt würde: ich der Sänger einer verklärten Seelenliebe in dieser häßlichen Doppelschande!

Bruno: Was man tat, muß man auch sagen können. Vor Gott wird alles offenbar. Wenn ihr nur durch eurer Sündenwand gottverdunkelnden Weltdunst hindurchsehen könntet, wenn ihr nur etwas durchsichtig werden wolltet, da würdet ihr sehen, wie die Strenge Gnade und die Gnade Strenge strahlt. Aber ich wollte nicht hart zu dir sein. Gott, diese große, reiche Macht will seine Geschöpfe ja nicht unglücklich machen, nichts umbringen und verwerfen. — So hat alles seine Seligkeit, wahrscheinlich auch die Verdammnis; auch sie kann und will's nicht besser haben. In seiner weiten, gerechten Barmherzigkeit ruht alles gut, dein armer, verloren gegangener Giovanni, dein Weib, du und dein unwürdiger Bruder Bruno. (Lächelnd.) Nur habe ich vielleicht das eine voraus, daß ich versuche, Gott dies schwere Werk der Errettung etwas zu erleichtern und so aus dem Nothen heraus ein wenig an mir mit zu

arbeiten. Aber ich bin so kalt, ich glaube, wir sind alle etwas kalt geraten in der Familienchemie, in der Retorte unseres Hauses, das machen die Akten unseres seligen Vaters. Am höchsten aber steht die innige Kraft der Liebe zu Gott und in ihm zu Weib und Kind und Vaterland. (Setzt die Hand auf Petrarcas Arm.) Also trink' und sei fröhlich! Sieh' mal, hast du meine Rosen schon gesehen hier im Gärtchen? Im Winter nehm' ich sie herein. Und so eine Rose bist auch du.

Petrarca: Aber es ist längst, längst Winter um mich — und (Pause) in mir. Also — (Sieht Bruno bittend an.)

Bruno: Du oberflächlich Bürschlein, fühlst du nicht, wie der Geist in uns immer reicher und wärmer wird mit der Zeit? So ein Greis, sag' ich dir, glüht — und alles mehr nach innen — für Gott. Ist das nicht schöner? Ja wär's nur dies Hautleben, diese Hampelmannszeit auf der Erde! Sieh', der Wein da, das ist auch so ein Greis, und der ist bereits achtzig, also viel älter als wir. War er vielleicht schon als Jüngling so gut? Und nun will ich auch mal ein Tröpflein kosten. (Setzt ab.) Siehst du, und dieser Greis Wein ist ja noch lange nicht wir. (Petrarca ist ans Fenster getreten.) Ja, sieh' sie dir nur an, meine Pfleglinge. Dafür Sorge ich. Sieh', so ganz ohne Welt können auch wir nicht leben. So etwas müssen mir uns daraus mitnehmen. Und das ist so etwas Schönes, Angenehmes und verlangt Wartung, belebt leicht die Muse und blüht und duftet lauter rote Dankbarkeit, ist ganz nur Herzlichkeit und Liebe. Ihr Blut spricht:

ich bin dir gut. Sieh', das ist alles Schöne und nichts Häßliches dabei. Und dann ist auch das Schweigen eine so schöne Sache! Da wird der Mensch innerlich. Doch ganz verrostet darum unsere Zunge doch nicht. Es kommt lieber Besuch, und da schwagt und schwagt dann der alte Bruno wie ein grauer Papagei. Hast du meine Bibliothek schon gesehen?

Petrarca: Nein, lieber Bruder Bruno!

Bruno: Ja, kuck' dich nur um! (Auf ein Kreuzifix weisend.) Ja das, das, nur das! Sieh' mal, eure Gelehrsamkeit, eure Bücher verwischen und verschieben alles, drängen sich dazwischen, daß man's Wirkliche und Eigentliche nicht mehr sieht. Da ist euch ein Kerl wie Rienzi gleich ein Brutus, da seid ihr vor euren gelehrten Freunden allemal ein neuer Virgil, ein zweiter Cicero. Sieh', hier bin ich, der alte Bruno, der noch so viel, so viel an sich abzulegen hat und da das Kreuz: das ist die Gnade, die nach ihm die Arme ausstreckt. Davon hat er jeden Tag zu lernen, das kann er nie ausschöpfen, es ist Gott, und den müßt ihr zum Menschen leiten. Gott kommt, Gott fließt über, aber er versichert, wo ihr ihn nicht findet. Siehst du, wie der Sonnenschein schwindet? So ist auch die Gnade fort, sowie der Betrachtungshimmel anfängt sich zu bedecken. Das sind die bleiernen, sorgenvollen Bekümmernisse der Welt. Und diese leichten, flatternden Segelwölkchen haben sie herangeholt. Sieh', so wollen und müssen wir uns hier halten. Darum Gebet, darum keinen Wein, davon lärmendes Fleisch. Gedanken sind nicht zollfrei, Gedanke

ist schon Tat, und ein Unglück der Seele, ein Unheil des Willens ist mehr zu befürchten, als ein Unfall des Erdenlebens. Bisweilen aber führt gar ein ernster Rückschritt uns am weitesten. —

(Draußen begegnen einander zwei Mönche, der eine mit Stiefkanne, der andere mit Schaufel, sie segnen einander.)

Das Wort haben wir an die Kette gelegt, wie einen bissigen Hund. Unsere arbeitgeheiligte Hand weiß besser zu segnen, als unser müßiger, geschwätziger, gieriger Mund. Und unsere Freundschaft wird wieder geistig, wie die aus Göttlichem sprießende Freundschaft der Knabenzeit, die engelhaft ist, auch wenn sie mitsammen fischt und balgt. Sieh', wir leben, wir beginnen zu leben, darum brauchen wir nicht den Lärm, daß er erst von unserm Dasein uns überzeuge. Wir haben keine Furcht, keine Angst und Bangigkeit, daß wir uns mit Gespräch und hohler geselliger Bekanntschaft umgeben müßten. Wir haben nur zwei, mit denen wir umgehen. Den einen habe ich dir gezeigt. Er ist zugleich meine Bibliothek. Der andere ist da drunten der Totenkopf. Der spricht ernst, wenn der Erhabene zu sehr uns tröstet. Daß wir nicht leichtfertig werden. Daß wir hindurch müssen durch die enge Pforte. Daß wir immer sterben, um später in jenem furchtbaren Augenlichte der Ewigkeit nicht wirklich sterben zu brauchen. Da brennt der Schein.

Petrarca: Mors — ich weiß, es ist verfehrt, doch denke ich dabei immer an Biß, an morsus, mordere. Und doch kommt's von mori, das Wort mors, von dem Zeitwort sterben. Die Zeitwörter, die Zeichen des Handelns und der

Vergänglichkeit sind die Hauptsache für das Erdenleben.

(Beide hören.)

Vierte Gruppe.

(Mailand. — Straße. — Nacht.)

Walter: Das ist das letzte Lebewohl, lieber Junge, das ich dir hiermit sage. Denn ich und Benno ziehen nach Deutschland zurück und wenden uns nach Westfalen. In die Heimat werde ich fürs erste wohl nicht kommen, denn sie hat ein Maul, wenigstens mein vielliebtes Nest erfreut sich eines solchen — und da bleibt man lieber fern bei allem Heimweh. Ein Jugendfreund von mir ist Kanonikus in Münster worden, weit, weit im Norden. Da ernten die Leute nur Buchweizen, so schnippisch gelb wie ihr Haar, und Brot essen sie so braun, wie der Boden, darauf es wächst.

Giovanni: Ja, wächst das Brot denn da so wie im fernen Süden, wo es sogar Brotbäume geben soll?

Walter (lachend): Heilige Einfalt du, das war ein Bild, eine Metapher oder so was. Und was das Merkwürdigste ist, da stricken dir die Schäfer wie alte Weiber, haben ganz weiße Haare und sehen alle Leichenzüge und Brände voraus. Ja, also da sollen wir hin und Schulmeister spielen an der Domschule. Ich der Scholarch und Benno mein Grammatikus. Vielleicht, daß man da ein paar Jungen darunter findet, aus denen man was machen kann. Das

Wiederplappern alter Weisheit muß doch endlich mal aufhören, diese Papageienzeiten stinken ja schon von Gelehrsamkeit. Schwer kracht des Wanderers Schritt in den sohlestechenden Staub, die Mühsal fremder Wege. Schlimm ist es, wenn eine Zeit verbildet und verzogen ist und steif von früherem Zwange. Das Eigene fehlt, das Fremde muß sie tragen. (Sieht empor.) Sieh' mal die Sterne, wie sie ihre bligenden Grüße niedersenden!

Giovanni: „Bligende Grüße“ ist sehr gut.

Walter: Sieh', so müssen auch die Sterne der Stirn leuchten, die großen Gedanken führender Geister, die müssen wiederkommen. Wir selbst haben ja keine mehr, aber so als Schulmeister guckt man in alle Köpfe wie in die Töpfe der Zukunft, und da findet man vielleicht etwas. Hei, wollen wir das aber 'rausholen, und mag der Junge noch so vernagelt sein, und sei's auch so ringend und mühsam, wie das Wort des Trostes. Und sei es unbeholfen wie ein Faß, ein volles Faß die Treppe herniederrollt, als sei's selbst betrunken, so voller Rausch, so voller Anschauungsrausch. Variieren sollen dir die Zungen, besonders wenn sie Schlafmützen sind, aber lernen sollen sie selbst — nur mal ein Fingerzeig. Mit dem Willen hapert's, da kann man was besseres bieten, aber die Auffassung, die ist so frisch und quellend, da kann der Magister von Glück sagen, wenn er's nur versteht. Beschränktheit, dein Name ist Professor. Was kümmern uns Disputationen, Reden und Donat, wo neue Dichtung herauffiebert und ein feingeädert starkes Gefühl

die Welt erwartet, um sie ganz zu durchdringen und sie zu künden mit unerhörten Weisen. Bei uns am Rhein sind sie zu leichtfertig und leben so dahin wie — nun eben wie ich und der Benno. Da aber im Lande der westlichen Falen sollen sie zähe sein und hart und fest. Und was sie 'mal angefangen haben, das setzen sie durch, und ob auch der Geier ihnen die Leber zerhackt, sie geben nicht nach. So ein Westfale muß auch der Prometheus gewesen sein. Nun, gute Nacht! (Reicht Hand.) Morgen, bei Tau und Tag geht's zu Vater Boreas.

Giovanni: Gute Nacht, Bruder!

Walter (umarmt ihn): Gute Nacht, Bruderherz — es gehe dir wohl!

Giovanni: Gute Nacht! (Walter geht.) Aber wo? Soll ich nach — nein, ich siele nur zur Last.

(Vorhang fällt.)

Fünfter Vorgang.

Erste Gruppe.

(Dieselbe Ansicht wie zuvor, in Tagesbeleuchtung.)

(Petrarca kommt vorüber. — Ehrfurchtsvolle Grüße, Hinweisungen.)

Fruchthändlerin (die Giovanni nacheilt, der bislang vor ihrem Tische gestanden): Haltet den Dieb, er hat mir Feigen gestohlen. (Giovanni fällt hin.)

Stimme: Da liegt er schon!

Fruchthändlerin: Poverino! Ha fame! Der arme Junge ist verhungert. Gott wie er aussieht! Schnell, Michele, hier zwei Soldi, und sag' dem Meister Pizzo: Guten, guten, es handelt sich um ein Menschenleben. Wenn mein Michele mal so — und dieser hier muß besserer Leute Kind sein: das Wams! (Man hebt ihn auf, er gibt etwas Lebenszeichen von sich.) So recht! Setzt ihn hierher, hier auf meine Bank! Ich halte ihn. Da ist er. (Zu Michele.) Schnell, schnell! (Hält Giovanni, der die Augen aufgeschlagen, den Lederbecher an die Lippen.) Trink', Jüngelchen, trink'! Mach' nicht so bange Augen! Das sagt' ich nur so. Ich tu dir nix. Und wenn du magst, nimm, nimm, was du willst. (Giovani trinkt durstig.) So, so, das hat aber gut getan. Wo gehörst du zu Hause? Kannst Du wieder gehn?

Beatrice (schnell aus einer Sänfte): Madonna, was gibt's? (Schnell im Kreise umblickend.) Ist er krank? Kann ich — (sieht genauer hin) Giovanni? (Kauert sich zu ihm.) O mein Liebling, mein armer Liebling! So ist dir's ergangen? Nun aber kommst zu deiner Beatrice, und die hegt dich und pflegt dich und setzt alle an die Tür, bis du wieder besser bist, ganz besser. (Nichtet sich auf, zieht die Börse und reicht den Inhalt in die ausgestreckten Hände.) Und nun betet, betet für meinen armen Giovanni, daß die Madonna ihn wieder hübsch gesund macht. So, und nun — ach, er ist so leicht, ich kann's allein. Dank, Dank! (Man hat ihn in die Sänfte gesetzt, sie lehnt sanft seinen Kopf an. Zu den Trägern.) Recht langsam und leis auftreten! (Zu der Menge.) Wißt ihr auch, wer das ist?

Das ist der Sohn eures Divino Petrarca — ein netter Vater, nicht? Seine Laura, die ihn doch nichts angeht, himmelt er an — und sein Fleisch und Blut — für seinetwegen mögen's die Raben fressen.

Bewegung, Stimmen: So 'ne niederträchtige Bestie! Und da zieht man den Hut vor! Durchwalken sollte man den Patron.

Händler mit Besen: Ach was! Jeder hat mit sich zu tun. Kehre jeder vor der eigenen Tür, so wird's überall rein. Besen, starke, gute Besen: nur vier Soldi das Stück.

Zweite Gruppe.

(Beatrices Wohnung.)

Beatrice: Aber nicht zu mir kommen da? Ich war doch die erste. Aber nein, ich frage und frage, und er liegt in den Weinbergen und Gärten, und nimmt nicht mal was, bis die Wächter ihn vertreiben und da kommt er dann wieder. Eure mörderische Ehre! Ein Unsinn! Wenn ich dich nun pflegen will, wenn ich Unnütze nun mal was Gutes tun kann? Dann willst du mir diese meine Ehre nehmen? Wie siehst du wieder aus? Ganz sicher hast du wieder in dem Briefe gelesen, den dir gestern der Mann brachte. Wie kann ein Brief dich nur so aufregen? Ist er von einer andern? Aber, wenn du sie liebst, warum quält sie dich? Vergiß sie! Gib den Brief, ich wil ihn ins Feuer werfen! (Giovanni schüttelt den Kopf.) Oder zeig' ihn! Ich

habe nicht gehorcht. Aber der Mann war so freundlich! Ihr müßt euch kennen. (Giovanni lächelt und reicht den Brief herüber.) Du Efliger, das kann ich ja doch nicht lesen, das ist ja Latein.

Giovanni: Nun, dann will ich ihn dir vorlesen. Allein drückt er zu sehr. Er ist doch nicht mein Vater —

Beatrice: Also von ihm!

Giovanni: Siehst du wohl, daß ich recht hatte? (Geht hinein.) Doch ein andermal. Es stößt mich ab. Und dann beleidigt er dich — daß ich bei dir wohne —

Beatrice (kleinlaut): Ja, wenn's dir so schädlich ist! Schade, daß ich kein Latein kann!

Giovanni: Weißt du, ich gebe ihn dir mit, dann kann Walter — doch die sind ja fort — mein Gedächtnis — da will ich ihn doch vorlesen.

Beatrice: Aber, wenn's dir schadet!

Giovanni (traurig lächelnd): Mir kann nichts mehr schaden!

Beatrice (bitter): Und nichts mehr nützen.

Giovanni: O ja doch, deine Blicke, deine Worte
Sind mein schönstes Grabgeläute.

Komm näher, ich kann nicht laut sprechen.

(Beatrice beugt sich zu ihm, Gemurmel. Beatrice macht Gebärden des Erstaunens und der Entrüstung.)

Beatrice: Und es ist doch dein Vater!
So häßlich kann kein Wohltäter, nur ein verkehrter Vater, so entartet, wie der ist, kann so schreiben. Soll ich hin und ihm die Augen —

Giovanni: (gebieterisch): Beatrice!

Beatrice: Oder meine Meinung sagen.
(Giovanni schüttelt den Kopf.)

Dritte Gruppe.

Leone Carzo: Was habe ich da hören müssen?

Beatrice (Nebentür zu Giovanni's Kammer öffnend):
Das?

Carzo: Ja, wie soll ich das verstehen? So
einen Lumpen!

Beatrice: Verstehen brauchst du's auch nicht,
an dich hat meine Tat überhaupt nicht gedacht.

Carzo: Ja, aber? Schämst du dich nicht?

Beatrice: Ich habe doch kein neues Kleid an?

Carzo: Und ich?

Beatrice: Willst du dein Haus wieder mit-
nehmen? Zu, lad's dir auf und trolle dich!

Carzo: Netter, immer netter! Weißt du, du
bist ungemütlich heute. Aber ein geschickter Arzt
macht dem Fieber Platz. Und damit's schneller
vorbeigehe und beschämt in sich gehe vor dem
Kuß der Musen, so habe ich dir — — — es
ist nicht sein Vater. (Deutet nebenan.) Einen so
heruntergekommenen Taugenichts hat man nicht
zum Sohn, wenn man Petrarca ist und dieses
schrieb. Und wenn man dieses Kunstwerk mit
Verständnis und Empfindung liest, so wird man
zu unterscheiden wissen, und wenn man ein gutes
Werk tun will, seinen Kranken dem Ospedale
überweisen, seinem Leone gut sein, und hübsch
danke sagen.

Francesca: Gib her! die Nime? (Reißt die
Blätter in Stücke.) Giuditta, Giuditta!

Giuditta (gegen Fünzig, roh, stark): Was soll ich?

Beatrice (lachend): Bist und bleibst doch ein Vär. (Nachahmend.) Was soll ich? (Mit dem Fuße hineinstoßend.) Dieß da zusammenkehren und den Ofen damit heizen. Der Kranke muß es warm haben. Es wird Zeit, daß wir für unsern Kranken sein Süppchen kochen.

Leone (aufgeräumt): Greuliches Frauenzimmer: Panther, Hyäne, aber das gefällt mir. — Pfleg' deinen Kranken, aber gib mir vorläufig einen Kuß und bleib' mir einstweilen gewogen. Ich kann dir mal nicht zürnen. Du hast so was Breites, Herzliches, Allerweltsmütterliches. Aber sehen darf man doch deinen Schützling?

Beatrice (bietet ihm die Lippen, dann, die Hand auf den Lippen, voranschleichend, sich umsehend): Aber leise, leise, er schläft!

(Zwischenvorhang.)

Vierte Gruppe.

Giovanni: Nein, Beatrice, besser werd' ich nicht mehr. Hier auf der Erde werde ich nicht mehr besser. Sieh' mal, dir zu Gefallen möchte ich ja schon — aber ich fühle — man fühlt so was immer — man kann's nicht so sagen. Aber (beschwörend, steigernd, stark) — Beatrice, Beatrice, Beatrice!

Beatrice (wischt ihm die Stirn): Giovanni; nicht bange sein, ich bin ja bei dir!

Giovanni: Siehst du, Beatrice, wenn ich mich so auszog, als ich mich noch ausziehen konnte, da dachte ich immer: Man muß sich ein-

mal vor Gott so ausziehen, da muß noch mehr und immer mehr herunter und die Seele — —
— Wie muß meine Seele aussehen — wenn ich Gott wäre, ich glaube — und doch — aber hilf mir, schmücke mich noch etwas, hilf mir, du mußt beten können, besser als ich. Ich glaube, du könntest Engel sein. Nicht — — und dann, wenn ich droben bin, sieh', dann mach' ich's so für dich! Jeden Tag geh' ich zum lieben Gott hin und sage: „Aber, lieber Gott, noch bin ich ja gar nicht selig, erst muß meine liebe Beatrice hier sein.“ Sollst seh'n, Beatrice, ich setz' es durch. Nur mußt du auch ein bißchen brav sein, Schatz! Mir zuliebe. Nicht? (Beatrice wirft sich über ihn.)

(Zwischenvorhang.)

Fünfte Gruppe.

Beatrice: Du wirst doch wieder besser, nicht?

Giovanni (schüttelt lächelnd den Kopf und weist nach oben, dann leise, wie verklärt): Besser, ja, aber da!

Beatrice (leidenschaftlich): Aber du sollst nicht sterben, du sollst nicht so geh'n, du sollst es erst gut gehabt haben. Nicht, nicht?

Giovanni (ihr Haar streichelnd): Kind, Kind!

Beatrice: Ja, du wirst wieder gesund. Und dann, wenn du mich noch magst — Ich bin nicht so ganz — Aber wenn du mich auch nicht magst und du mir nur erlaubst, daß ich bei dir bleiben darf und dir geben darf, was ich habe, daß du erst wieder gesund wirst . . . dann jag' mich nur weg. Ich glaube, ich werde winseln wie ein weggejagter Hund, aber ich bin doch froh, wenn

du da bist und lebst und deine Jugend wieder
heiter wird:

Die greulichen Bücher, so dick und so schwer,
Was soll ich damit?
Die fahren wie Mäuse die Kreuz und die Quer
Vor unserem Schritt!
Wir tanzen, tanzen den Ringelreihn
Und trinken den lieblichen Lippenwein
Der purpurstrahlenden Küsse.

Weißt du's noch? Und wenn ich dann tot bin
und du bist noch hier in diesem Hause, das ich
dir als Erinnerung hinterlassen habe, so recht
fröhlich und frisch und berühmt, viel berühmter
noch als dein Vater . . . Und das kommt, denn
du bist nicht so gelehrt, und du dchtest nur, was
du bist. Sieh', dann gehst du, wenn's so recht,
recht schön ist im Mai, auf den Campo Santo,
und die Rose, die am glühendsten blutet, die nur
so zittert vor Duft und Sehnsucht, das ist dann
deine Beatrice, und die spricht zu dir und weiß,
wenn du recht an sie denkst. Aber du mußt
schlafen, Geliebter und deine böse Beatrice
schwagt und schwagt, und dann kommt der Arzt
morgen und schimpft und schimpft.

Giovanni: Böse Beatrice! (Lippenbewegung.)

Beatrice: Warum machst du denn immer
so mit der Lippe?

Giovanni: Die spielt noch — sonst durst'
ich ja nicht!

Beatrice: Das Ungeheuer! (Wirft sich über ihn.)

Giovanni: Es wird schon besser mit mir,
aber du mußt nun auch was ruhen.

Beatrice (freudig, jubelnd): Du versprichst?

Dann wird alles, alles wieder gut! Gute Nacht,
gute Nacht!

Giovanni: Beatrice!

Beatrice (kommt sehr schnell): Carissimo!

Giovanni: Du, ich glaube, ich werde noch
gelehrt: ich denke nun so viel. Da muß ich ja
wieder besser werden. Seit ich gar nichts mehr
essen kann, da seh' ich erst, daß der Magen das
wunderbarste Gerät ist am Menschenleib, ein
Raubtier, das zieht alles in seine Höhle und ver-
arbeitet's. Ich habe auf dem Felde wohl zu-
gesehen, wie ein Bauer auf dem Wagen alle
Garben sogleich auffing, die ihm zugeworfen
wurden, und zurechtlegte. Dies aber ist mehr.
Und so sind das wirklich große Leute, die mit
dicken Bäuchen, die so gut essen können, und
man sollte sie achten. Und von ihnen nichts Un-
mögliches verlangen, ebensowenig wie von mir.
Plenus venter non studet libenter. Ein voller
Bauch will Ruhe auch.

Beatrice: Du Spaßvogel!

Giovanni: Nein, nein, es ist mein Ernst!
Und die für ihr Vaterland essen als Gesandte
und so was tun noch mehr als Jopyrus, der
sich wegen des Darius Thron und Nase ab-
schneiden ließ. Und bei Besuchen die Opfer, wie
man sich da den Magen verdirbt! Wo Walter
wohl sein mag jetzt — es waren doch prächtige
Herle! Ja — es ist ja wohl bald Weihnachten?
Was kriege ich, Beatrice, denn von dir? Du
bist ja doch meine Mutter, wie du sagst! (Beatrice
weint leise.) Nicht weinen, Tritschchen, hörst! Da
wird was gefressen bei uns, schade, daß wir

hier so keine grünen Pinien haben, wie Walter sagt, daß sie in Deutschland mit Lichtern besteckt würden, dann — das wäre so was Frisches für die Stube und so gut für die Brust!

Sechste Gruppe.

Frau Bracci: Wo ist mein Sohn?

Beatrice: Dein Sohn?

Frau Bracci: Giovanni, er ist doch hier?

Beatrice: O, du bist die Mutter? Freilich ist er hier! Du stehst in der Vorhalle zum Heiligtum meiner Liebe — und — und (weinend) unser Giovanni stirbt. Doch, doch du hast Rechte an ihm, und ich will — (geht hinein).

Giovannis Stimme von drinnen (schwach und bewegt): Mutter!

(Der Vorhang öffnet sich.)

Frau Bracci: Mein Sohn! (Sieht ihn lange an.) Geht's wirklich nicht? (Giovanni schüttelt den Kopf.)

Beatrice: O, und es wäre so schön gewesen, wir würden ihn gepflegt haben. (Zu Giovanni.) Geht's wirklich nicht, Giovanni, kannst du uns, Deiner Mamina und mir dein Leben nicht schenken? Man sagt doch, die Seele, der Geist vermag so viel — und nun, da deine Mutter — und ich sehe, sehe, wie du dich freust. Doch wir müssen seh'n.

Giovanni (leise): So, Mutter, gib mir deine Hand, und du, Beatrice, komm an die andere Seite! Ich fühle mich so glücklich so in diesem Umlauf der Liebe, und ich hab's so lange entbehrt. Und nun beides zusammen — Weib und

Mutter. O, nun ist mir alles lieb und leicht und schön. Ja, nun möcht' ich selbst wieder leben. Aber nein, wie man gleich unbescheiden wird, wenn unserer Seele gedacht wird und das Schicksal einmal nach uns sieht. So, nun schlafe ich ein, aber bleibt, bleibt noch etwas sitzen. Und dann, dann, wenn ich die Augen wieder aufschlage und euch vor mir sehe. — — — Herr Gott, himmlischer Vater, ich danke dir und segne, segne Mamina und Beatrice und segne auch meinen Vater. Ja, ich vergebe dir, denn ich fühle schon, auch mir bald muß vergeben werden, viel und schwer. Dein Blut, du reiner, ewiger Sohn des göttlichen Erbarmens und der Gnade, ich fühl' es schon an meiner argen Seele. O, nimm mich so herüber, so leis und sacht, und dann folget, folget!

Die Mutter (beugt sich über ihn): Er schläft — ganz ruhig! Auch meine Tochter habe ich wieder gesehen, aber pfui!

Beatrice: Die Francesca?

Mutter Bracci: Ja! „Sieh' mal, was die Alte mich anguckt!“ So sagte sie zu ihrem Manne. Aber ein Kind, das seine Mutter so ansieht, auch ohne sie zu kennen, ist kein Kind mehr. Und ich habe meinen Schoß verflucht um ihretwillen.

Giovanni: Verzeihung! (Frau Bracci beugt sich über ihn.)

Beatrice: Verzeihung — o der Engel! Und da (weist über sein Kissen) der Brief! O, er ist sehr schön für einen Vater, er trieft von Weisheit. Nur daß nicht jeder die so vertragen kann. Er hat ihn toterzogen — o könnt' ich nur mein

Leben — — Mutter, Mutter! (Wirft sich an Mutter Braccis Brust.) O, dieser Matternbrief! Nur Mattern können so schreiben! Da werden sie lebendig, wenn sie beißen können. „Meine Schwelle entsetzt sich vor dir, mein Haus bricht dich aus.“ O, man hört die doppelte Zunge darin zischen! Und so ein Scheusal bewundert man als hervorragenden Geist und drängt sich zu seinem Anblick, als sei er ein Gott! Das ist keine Kunst, so eine Laura zu verhimmeln, wenn man all seine Pflichten vernachlässigt. Eine läppische Anschmacterei steht einem Vater und Gatten ausgezeichnet, der von Weib und Kind nichts wissen, sie haben und nicht anerkennen will. Und so einen prächtigen Jungen zum Opfer einer Laura machen, die ihn ja nur auslacht. Schon das Latein, so recht herzlich, väterlich, voll lebendiger Liebe, diese tote Sprache!

Mutter Bracci: Ja, konntest du das denn lesen?

Beatrice: Seh' ich aus wie Latein? Nein, ich sah aber, wie er immer wieder gebissen wurde, wenn er den Brief nur ansah, und da muß ich's denn wissen. Und sieh' her — all diese Gesimse voll von Venetianer Glase. Und alles zertrümmert, und dann wieder meinen armen Giovanni fast tot gedrückt.

Mutter Bracci: Was schrieb er denn?

Beatrice (untersprochen sprechend): Sein Sohn widert ihn an, Stimme und Gang, Mienenspiel und Gebärde: alles soll er ändern, Mutter. Und wenn er einen reuigen Brief geschrieben, wenn er wieder hinterlangt hat, dieser natürliche Sohn

zu seinem unnatürlichen Vater, so hat das nur in Weichlichkeit seinen Grund! Er will ein besseres Leben haben, aber nicht führen. (Leichter.) Vortrefflich geraten! — Hier hat er's wohl schlecht? — O, diese Dämelacks in Schweinsleder, diese veressenen Moralburen, dieses mumienhafte Zeitzeug!

Mutter Bracci: O der — so ein Unmensch! Und dazu hab' ich ihm —

Beatrice (gespreizt): Nein, etwas Niedrigeres, Gemeineres auf Gottes Erdboden als unseren Giovanni gibt's nicht: seines Vaters Schwelle würde seinen Schritt von sich weisen, seine Türen ihn zurückstoßen, seine Wände ihn nicht umfassen wollen, und er selbst, dein Petrarca selbst — o, er ist so schwächlich, viel zu weich, der gute Petrarca, und dieser Ausbund von Bosheit, der Giovanni hat dann diese Milde, diese schon mehr lasterhafte Milde so auszubeuten verstanden. Da war mal ein Vater, das ist auch so 'n Steinbild, der will seine Söhne loswickeln von den Schlangen. Dieser hier wickelt die Schlange erst recht fest, fest, bis dem armen Jungen die Rippen zerbrechen. Aber jetzt ist er tot, der Junge wollte sich nicht gutwillig wickeln lassen, jede Hoffnung dahin! Und erst muß Gott ein Wunder tun, wie's bei dem jugendlichen Alter des Entarteten ja vielleicht nicht ganz ausgeschlossen ist. Und von Erscheinungen wahrer Sinnesänderung — wie die wohl aussehen müssen bei diesem Tiger — noch keine Spur. So aber müßt' er ihn gleich wieder ausbrechen, wenn er sich wirklich verleiten ließe und ihn wieder in sein Herz

schlüsse, ohne erst die gründliche Befehung abzuwarten.

Mutter Bracci: Was für ein Vater, was für ein Ungeheuer von Vater ist aus diesem Scheusal noch geworden!

Beatrice: Ja, der Vater des verlorenen Sohnes dachte hierin doch ein wenig anders.

Giovanni (im Schlummer): Verzeihung, Vater, Verzeihung!

Beatrice: Dieser Engel!

Mutter Bracci: Ja, er ist mein Sohn! O, Beatrice! Wenn ich nur wüßte, wie — ich meine, Francesco muß es doch schon recht elend zumute sein, er wird schon alt und so einsam, keinen — aber nein, nein, solche Briefe, ein Eisbär kann nicht so schreiben. (Beatrice lacht.) Du lachst?

Beatrice: Verzeih', Mutter, ein Eisbär kann überhaupt wohl nicht schreiben. Warum — Scherz muß sein! Das Leben ist so traurig, da muß man sich schon ein bißchen Spaß machen!

Siebente Gruppe.

(Unter gedämpfter Musik steigt allmählich eine große Blüte auf, in die Kinderköpfe hineinschauen.)

Giovanni (erwacht, erstaunt): Ach, ich bin noch hier? Mir war doch — ich wurde eine Blume, eine schöne, starke Blume. Bis oben an den Himmel wuchsen die frischen, duftigen Blätter, und mein Leib teilte sich in zartkrause, neckigfatte Staubfäden. So frisch wurde ich, so frisch.

Mutter Bracci: Willst du etwas trinken, mein Sohn?

Giovanni: Und so kühl und bunt, blau-
purpurn und tiefschattig war's hier unten auf dem
glatten Grunde. Und da von oben her guckten
lächelnd Engel über die Blattrandung. Und
da war's die kleine Annina aus Parma. Aber
viel schöner. Das Gesicht so fein und rosig.
„Francesco!“ rief sie und schüttelte lachend ihr
unbändig Kinderlock. Sie war auch noch viel
toller und wilder. Und ihren Atem spürte ich
bis unten hin. Und dann bläste alles das
wieder ein, und es wuchs und wuchs meine
Seele, bis ich vor Bedrängnis erwachte. Und
nun wollt' ich denken, denken um jeden Preis,
aber ich hatte noch keinen Kopf wieder. Und
das drängte, und ich wurde etwas Großes und
Schönes. Und da (richtet sich auf), o, da kommt
ja das Licht wieder und so holde Töne, Töne,
wie sind sie schön, die sind darin, überall in der
ganzen Luft. Sie singt. („Des Baches Wiegentied“
von Schubert hat schon eingesetzt.)

Achte Gruppe.

(Beatricens Zimmer.)

(Man hört.) Requiem aeternam dona ei Deus
et lux perpetua luceat ei. Requiescat in pace.

(Später) Recordare Jesu pie,
Quod sum causa tuae viae,
Ne me perdas illa die.

Beatrice (auf den Betschemel knieend): Mutter, liebe
Mutter im Himmel und du, mein guter Babbo,

sagt, könnt ihr mir wieder gut sein? Bald, da ihr gesondert wurdet von meiner hilflos grenzenlosen Jugend, ward mein Blut wild und ich habe — hat es euch geärgert? O verzeiht, verleiht und betet nun mit! Für ihn! Dann betet ihr auch für mich! Es ist ja in ihm nur, in seiner Seele Seligkeit, wo ich wohne. Und du, du meine liebe Mamina mit dem herzigen Kinde am warmen, klopfenden Herzen, drück' es, drück' es an dich und küß es, küß es von mir — auch Maddalena küßte ihn ja, mit ihren Haaren küßte sie seine Füße, und seiner Augen reine, schrecklich reine Seele küßte ihre zage Schuld wieder gut, und ganz und wohlgenut und unfurchtbar ward ihr Leben und Streben, wie es gewesen zur Kinderzeit, da sie, den Finger am Mündchen, am Borhose harrete des Vaters und der Brüder. Und dann sag' ihm — — — O, er hat so gelitten, und gar keine Freude hat er gehabt sonst, und ich, ich habe Schuld, ich habe ihm eine Liebe erweisen wollen und genug tun für seines Vabbos teuflmäßige Lieblosigkeit. Und er sollte ja mein Sohn werden, ich wollte für ihn sorgen wie eine Mutter nun. — So, Mutter, tu' du das, tut ihr es und sagt dem Vater, wie's war und dann bin ich ruhig. Madre mia dolcissima, süßeste Mutter unseres lieben Jesuskinds, du bist nicht so. Nein, du bist nicht so hart wie die Welt. Du weißt, wie elend er's hatte und keiner ihn liebte, und darum nahm ich ihn denn und liebte ihn, so wie ich nur konnte, wie ich nie auf Erden geliebt habe und niemals auch wieder lieben werde. Und nun ist er tot und

ist schon in deinem Himmel und wartet nur noch auf die arme Beatrice, die nun so allein ist. Und wenn er noch nicht da ist, lieber Herr Jesu, so schick' ihm deinen schönsten Engel und sage ihm, er soll freundlich zu ihm sein, er hat's so häßlich gehabt auf der Erde. Wenn aber der dicke Kapaun frepiert, lieber Gott, dann sag' es dem ekligsten Teufel, und das Luder, die Laura, soll ihm die Augen auskragen. Und jeden Freitag und Samstag sollen vor deinen Altären stille feurige Zungen sprechen für ihn, nur für ihn. Nicht für mich. Und wenn auch ich tot bin, so lange noch ein Heller da ist, so soll er Kerze und die Kerze so eine goldene Zunge werden und diese Zunge des Lichtes soll immer wieder sagen: Giovanni und Beatrice wollen zusammen sein in der Seligkeit, und alles Böse, das sie getan, bereuen in deinem Blute, mein Heiland, das du ja auch für die arme Beatrice hingereicht hast und deinem Vater darbringst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! (Sie senkt ihr Haupt auf die Hände.)

Neunte Gruppe.

Mutter Bracci: Nein, wir wollen ihm nicht weh tun. Er soll's nicht wissen. Früher glaubte auch ich Rechte — Sieh, Kind, das beste ist, unsere Schönheit und die ungestüme Kraft des Mannes finden sich zusammen und geh'n wieder auseinander, sobald sie miteinander fertig sind.

Beatrice: Das weiß ich nicht, mir gleich, aber den schönen Brief will ich nicht im Hause

behalten. Er ist für mich zu schade. (Schreibt.) „Empfänger am Briefe gestern gestorben.“ Und nun fort! Giuditta! (Giuditta kommt.) Trage diesen Brief zu Messer Petrarca, bei San Ambrogio. Frage nur!

Bracci: Aber beten wollen wir doch für ihn, den Vater. Komm, bete mit! Um seinetwillen! (Da kniet auch Beatrice widerstrebend nieder.)

Zehnte Gruppe.

Petrarca (noch im Traum): Ja, und Giovanni siehst du — aber nun, nicht! (Wach, bedauernd, fragend.) Ein Tra—u—u—u—um? Und noch so finster. Noch immer Nacht! Schlaf, wo bleibst du? O, Giovanni — aber es geht doch nicht. (Selbstgespräch halbleise.) Was würden die Leute sagen? Besonders — sie haben immer geglaubt, es sei ein gutes Werk. Und nun müßtest du doch offen mein Sohn sein. Gott, gib mir die Stärke, das Rechte zu tun, und du, o heiliger Geist, gib mir guten Rat! Denn es wäre schrecklich, als strahlender Name über die Erde zu gehen von Geschlecht zu Geschlecht und drunten im tiefsten Pfulle zu vermodern hinein in die pechumqualmten Gewölbe der Ewigkeit. (Richtet sich im Bette auf.) Wer? Giovanni?

Verklärte Gestalt: Vater! Mein Geist weiß all' deine heimliche Angst und Liebe und Reue. Ich weiß nun alles, alles. — Das lag auf deiner Liebe, ein schweres, schweres Monument auf einem lieben Grabe. Und dein Ruhm wird erblassen — an der Wahrheit. Ich bin

deine Schande, und Verachtung kommt und Abwendung der Welt von dir um meinetwillen. Das sind die ewigen Gesetze. Als Verkürter, bald, wenn deine irdische Blendung vorüber, wirst du die Gesesseligkeit durchempfinden, die alle Himmel durchwärmt, in Gott durch Geister waltet. Du hieltest mich im Dunkel und blutverleugnender Entfremdung, weil ich nicht sprang aus deinen Wünschen und anders wuchs. Du warst ein arger Gärtner in deiner strengen, toten Kunst und Gelehrsamkeit, ein tödlicher. Du setztest gefangen mit früherem Leben und ersticktest mit einer Mumie. Aber von der Welt ungewußt, wird deine Liebe herüberraufen zu mir und wir werden uns ewig lieben im Geisterlande, ewig wo es der Zeichen nicht mehr bedarf. Vater, ich verzeihe dir. Und nun — lege dein Feierkleid an, deiner Seele Feierstunde naht, die Enge der Magisterschaft, die wie ein Alb deinen Lebensschlummer bedrückte, den träumenden Gelehrten schlummer, sie weicht nun. Vater, Vater, damit wir uns nahe kommen, werde tief, zerbrich alles, was noch steht von deinem Leben. Das muß sein: mit der Leiche der Vergangenheit, mit dem, was einst Leben war, hast du Kindheit und Jugend mir getötet. Zärtlichkeit an Schatten verschwendet — und verstoßen meine lebendige Mutter. Sag, Vater, warum zeugtest du, da du so unnatürlich sein wolltest — — und nun komm — zerbrich die müde Form — auf zum Geisterwandel!

